

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

14 (18.1.1916)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Ingeheft monatl. 76 S., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 S.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich. Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 11 Uhr. Postfach Nr. 2850. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481. Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalinserta billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 11 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Eine deutsche Antwort auf englische Perfödie.

Der englische Hilfskreuzer „Baralong“ hat bekanntlich unter Mißbrauch der neutralen Flagge ein deutsches Unterseeboot in den Grund geschossen und auf Befehl des Kapitäns des „Baralong“ wurde die Besatzung des deutschen U-Bootes ermordet. Der Vorgang ist durch die eidlichen Aussagen amerikanischer Bürger bestätigt.

Die ungeheuerlichen Beschuldigungen, die von den amerikanischen Bürgern gegen den britischen Kapitän erhoben wurden, sind von der deutschen Regierung der englischen zur Kenntnis gebracht worden. Gleichzeitig wurde die Bestrafung der Mörder verlangt. Auf die Note der deutschen Regierung hat die englische Regierung mit einer Note geantwortet, die an diplomatischer Hinterlist, Zynismus und perfider Heuchelei alles tief in Schatten stellt, was die englische Diplomatie vor und während des Krieges schon geleistet hat. Anstatt auf die in der deutschen Note enthaltenen konkreten Beschuldigungen zu antworten, drehte die englische Regierung den Spiegel um und beschuldigte Deutschland einer verbrecherischen Kriegführung. In der englischen Antwortnote wird zunächst der Verwunderung über das Verhalten der deutschen Regierung, „wonach die Grundzüge einer gefitteten Kriegführung innegehalten werden müßten, und eine entsprechende Strafe diejenigen treffen sollte, die jene vorföhllich mißachteten“ Ausdruck gegeben. „Merdings“ — so heißt es in der englischen Note — „waren bei dem Vorfall, der die deutsche Regierung plötzlich daran erinnert hat, daß es solche Grundzüge gibt, die angeblichen Verbrecher diesmal Briten und nicht Deutsche.“

Die englische Regierung behauptet weiter, sie halte „die Anschuldigung gegen den Kommandanten und die Mannschaft der „Baralong“ für unbedeutend im Vergleich zu den Verbrechen, die von deutschen Offizieren zu Lande und zu Wasser gegen Kämpfer und Nichtkämpfer vorföhllich begangen zu sein scheinen“!

Als Beweis führt die Note drei Fälle an, die sie gleichzeitig mit dem „Baralong“-Fall einem Schiedsgericht aus amerikanischen Marineoffizieren unterbreiten will:

Der erste Vorfall bezieht sich auf ein deutsches Unterseeboot, das einen Torpedo auf die „Arabic“ abfeuerte und sie versenkte. Keine Warnung wurde dem Handelschiff gegeben; keine Anstrengungen wurden gemacht, um die Mannschaft, die sich nicht wehrte, zu retten; 47 Nichtkämpfer wurden unkenntlich in den Tod getrieben. Es wird behauptet, daß diese barbarische Tat, wenigstens im vollständigen Einklang mit der früheren Politik der deutschen Regierung, den kurz zuvor erklärten Abmachungen widerspricht. Dies müßte, wenn es wahr ist, die Verantwortung des Unterseeboots-Kommandanten nur erhöhen. Aber seiner Majestät Regierung hat keine Nachricht erhalten, die erkennen ließe, daß die Behörden im hohen Maße die Mithilfe befohlen hätten, die sie im Falle der Besatzung der „Baralong“ empfangen, nämlich, daß sie den Unterseebootskommandanten wegen Mordes zur Verantwortung gezogen hätten.

Der zweite Vorfall ereignete sich am selben Tage. Ein deutscher Perförer fand ein britisches Unterseeboot, das an der dänischen Küste gestrandet war. Das Unterseeboot war nicht etwa dem Perförer dort hin verlegt worden; es befand sich in neutralen Gewässern und war unbeschädigt zum Angriff wie zur Verteidigung. Der Perförer feuerte auf das Unterseeboot und als die Mannschaft an Land zu schwimmen versuchte, feuerte der Perförer auf diese mit keinem andern ersichtlichen Zweck, als einem hilflosen Feind zu verzeihen. Der Perförer behauptet, daß die Besatzung des Unterseeboots keine Widerstand leistete, um die Witte des Gegners zu empfangen. Sie hatte nicht kurz zuvor 47 unbeschädigte Nichtkämpfer ermordet. Sie hatte nicht von einem deutschen Schiffe Besitz ergriffen oder eine deutsche Interessen schädigende Tat begangen. Soweit seiner Majestät Regierung die Tatsachen bekannt sind, haben die Offiziere und die Mannschaft des Perförers ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Kriegsgesetze begangen, das einer gerichtlichen Untersuchung zum mindesten ebenso wert ist, wie jedes andere Verbrechen, das sich im Laufe des gegenwärtigen Seekrieges ereignet hat.

Der dritte Vorfall fand etwa 48 Stunden später statt. Der Dampfer „Rue!“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Das Schiff, das keinen Widerstand leistete, begann zu sinken; die Mannschaft hing in die Rettungsboote, und während sie sich zu retten versuchte, wurde auf beide mit Schrapnell und aus Gewehren geschossen. Ein Mann wurde getötet, acht andere, darunter der Kapitän, wurden schwer verwundet. Das bedauerliche Zeugnis, auf das sich diese Feststellung stützt, läßt nicht den geringsten Grund erkennen, der diese korbblütige und feige Grausamkeit rechtfertigen könnte.

Auf diese höhnische Note der englischen Regierung antwortete die deutsche Regierung mit einer zweiten Note, der wir folgende Sätze entnehmen:

„Die deutsche Regierung legt die schärfste Bewachung ein gegen die unerhörten und durch nichts entschuldbaren Anschuldigungen der britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine, sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangenden Straftaten solcher Art unversöhnt lassen. Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kampfe die Grundzüge des Völkerechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen haben streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden

den Verlöge genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der britischen Regierung angeführten Fälle sind seinerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic“ durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseeboots nach Lage der Umstände die Lebensrettung gewinnen mußte, nach dem Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging.

Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen Torpedobootzerföhrers auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kaufe gekommen ist und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschüßfeuer gewehrt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung um so weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben.

In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Rue!“ endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmaßnahmen zur Anwendung gebracht; diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerecht, da England demüßigt ist, durch die widerrechtlichste Rahmung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Ausbeutung preiszugeben, gegenüber völkerechtswidrigen Handlungen oder angemessene Vergeltung geübt werden darf.

In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Vernichtung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen; die empfindlichen Behauptungen der britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unzulässig zurückgewiesen werden.“

Die deutsche Regierung weist es weiter ferner ab, die Untersuchung der Vorfälle durch ein amerikanisches Schiedsgericht vornehmen zu lassen. Sie habe auch von der englischen nur verlangt, daß englische Kriegsrichter die Untersuchung führten.

Die Art der britischen Antwort entspreche aber nach Form und Inhalt nicht dem Ernste der Sachlage und mache es unmöglich, weiter mit der britischen Regierung in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Nachdem die britische Regierung eine Sühnung des empfindlichen Vorfalles abgelehnt hat, sah sich die deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Am Samstag wurde die „Baralong“-Affäre im Reichstag behandelt. Aus den Reden der Sprecher aller Parteien stieg die tiefste Entrüstung und Empörung über den Zynismus und die Annäherung der englischen Regierung. Die Brandmarkung der Perfödie, mit welcher das englische auswärtige Amt die Note der deutschen Regierung beantwortet zu dürfen glaubte, wird nicht nur beim gesamten deutschen Volk, sondern in der ganzen Welt, soweit sie noch Wert auf Kultur und Gerechtigkeit legt, lebhaften Widerhall finden. Es war eine wirklich große, in der Geschichte des deutschen Reichstages ewig denkwürdige bleibende Stunde, die auch draußen im Felde bei unseren tapferen Soldaten ihre Wirkungen nicht verfehlen wird. Der bestialische Mordelmsord, den englische Seelente an den Tücheln begangen haben und den zu sühnen die englische Regierung sich weigerte, wird für alle Zeiten ein Schandfleck in der Geschichte Englands bleiben. Welcher Art die Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung sein werden, ist abzuwarten. Vergessen darf man dabei nicht, daß sie ihre natürliche Grenze in der Tatsache haben, daß auch deutsche Kriegsgefangene in feindlichen Ländern sich befinden. Immerhin gibt die Einmütigkeit, mit welcher das deutsche Volk durch seine gewählte Vertretung Vergeltung forderte, der deutschen Regierung die Handhabe, Maßregeln zu ergreifen, die der englischen Regierung zum Bewußtsein bringen, daß Deutschland kein Griechenland ist.

Die Schule der Zukunft.

Von den vielerlei Problemen, welche durch die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte aufgeworfen wurden und deren Lösung nach dem Kriege eine der wichtigsten politischen Aufgaben, zumal der Sozialdemokratie ist, gehört die Schul- und Erziehungsfrage. Die Pädagogik hat mit der gesellschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Sie stützt sich auch heute noch im wesentlichen auf die Prinzipien des Individualismus. Im Gegensatz zu der heute auf unseren Hochschulen ausschließlich vertretenen Individual-Pädagogik steht die Sozial-Pädagogik, die in unserm Parteigenossen Rationalist Robert Seidel in Zürich einen berufenen Verteidiger und Propheten gefunden hat. Robert Seidel stammt aus Sachsen. Ehedem Textilarbeiter, hat er sich in der Schweiz dem kaufmännischen Beruf zugewandt und erst im Mannesalter sich dem pädagogischen Studium gewidmet. Er war lange Jahre Volksschullehrer. Mit eisernem Fleiße betrieb er das akademische Studium, und ist nun seit Jahren Privatdozent für Sozial-Pädagogik an der Eidgen. technischen Hochschule und an der Universität Zürich. Eine ganze Anzahl pädagogischer Abhandlungen, die er in früheren Jahren veröffentlichte, hat ihm in den Kreisen der Pädagogen einen geachteten Namen verschafft. Einige dieser Arbeiten, speziell die über die Arbeitsschule, haben auch in Deutschland, speziell bei der sozialdemokratischen Arbeiterenschaft großen Anklang gefunden. Neuerdings hat Seidel wieder eine Broschüre über: „Das Ziel der Erziehung vom Standpunkt der Sozial-Pädagogik“ herausgegeben. Sie enthält einen Vortrag, den Seidel vor der Züricher Lehrerschaft gehalten hat.

Es ist leider nicht möglich, den großen Reichtum an gehaltvollen Gedanken, den diese Schrift Seidels enthält, in einer kurzen Besprechung auch nur zu skizzieren. Außerst wertvoll und anregend ist die geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Pädagogik, die uns zeigt, daß auch dieser Zweig der Wissenschaft von den gesellschaftlichen Zuständen abhängig ist und durch sie bedingt ist. Jede Gesellschaftsperiode hat ihr spezifisches System der Pädagogik. Die Schulen waren Werkzeuge der Beherrschung und Ausbeutung des Volkes und sind es in gewisser Beziehung heute noch und werden es auch bleiben, solange die Individual-Pädagogik nicht durch die Sozial-Pädagogik ersetzt wird.

Was ist das Ziel der Sozial-Pädagogik? Die naturgemäße harmonische Bildung, als ein Bedürfnis der Menschennatur und als das Bedürfnis einer guten menschlichen Gesellschaft und eines freien Staates. Der Grund und Stoff der harmonischen Bildung aber ist die pädagogische Handarbeit, ist das Arbeitsprinzip und die Arbeitsmethode. Diese harmonische Bildung ist heute erst ein Ideal, das erst in einer höheren und besseren Form der Gesellschaft seine volle Verwirklichung finden kann. Indessen haben wir schon mitten drin in der Entwicklung der Zukunftsgesellschaft und die ganze Schulreform muß, wenn sie ihren Zweck erreichen will, auf das Ziel der Arbeitsschule eingestellt werden. Noch wollen unsere Hochschulen von dem frischen Leben und dem heißen Streben dieser schulreformatorischen Entwicklung nichts wissen. Die Universitäten verschließen sich noch dem lauten Ruf und Drängen nach dieser grundlegenden Reform des Schul- und Erziehungswesens. Noch existiert kein Lehrstuhl für Sozial-Pädagogik. Wohl hat diese in den Kreisen der Lehrer Wurzel geschlagen, aber die Lehrer treiben Eispflanzarbeit, solange die Hochschulen nicht für die Sozial-Pädagogik erobert sind.

Die doktrinaire Individual-Pädagogik ist ein schwerer sozialwissenschaftlicher Irrtum, ein großer sozialpädagogischer Schaden und ein starkes Stück sozialer Unfähigkeit. Sie führt zum Egoismus. Alles Wissen und Können, alle Fähigkeiten und Tugenden des Menschen haben nicht Wert an sich, sondern nur Wert, sofern sie der Gesellschaft und dem Staate dienen. Die leuchtenden Gestirne der Bildung und Erziehung sind einmal die guten Anlagen und Bedürfnisse der Menschennatur und dann die Zwecke und Notwendigkeiten der Gesellschaft. Alle erzieherischen Einflüsse, die nicht diesen Weg gehen, führen zum ethischen, physischen und moralischen Niedergang der Völker und der einzelnen Menschen. Wenn der Mensch ein körperlich sinnliches, ein gesellschaftlich-staatliches, ein technisch-künftlerisches, ein geistig denkendes und wollendes und notwendendes sittliches Wesen sein soll, dann muß die Erziehung auch auf eine naturgemäße und harmonische Entwicklung und Bildung aller Anlagen und Kräfte der Menschen eingestellt sein.

Durch Handarbeit und Selbsttätigkeit, durch Anschauung und eigene Beobachtung, durch Belehrung und Anleitung zum eigenen Denken, durch Gemeinschaft und Selbstregierung; durch Jucht und Selbstjucht sollen die Menschen von Harmonie des Leibes und des Geistes, des Verstandes und Gemütes, des Wissens und Könnens gebildet und erogen werden. Kurzum, Seidel leitet das Erziehungsideal aus der Natur des Menschen und aus der menschlichen Gesellschaft ab. Scharf rechnet er auch mit der Unfruchtbarkeit der metaphysischen Philosophie für die Pädagogik ab. Es ist eine vorzügliche, für den Fachmann nicht minder als für den Laien lehrwerte Schrift, der wir die weitestehende Verbreitung wünschen.“

*) Verlag von Orell Föfpli, Zürich.
**) Die „Volkstfreund“-Buchhandlung in Karlsruhe hat eine Anzahl dieser Broschüren erworben und können solche vom dort bezogen werden.

Eigenbetrieb der Gemeinden und Arbeiterfrage.

Der frühere Oberbürgermeister von Dresden, Doktor Deutler, schrieb im „Staatsbedarf“ einen Artikel über die „Eigenwirtschaft der Gemeinden“. Deutler erkennt ganz richtig, daß die Frage, ob Eigenwirtschaft oder Unternehmerbetrieb nach dem Kriege für die Gemeinden von ganz besonderer Wichtigkeit sein wird. Viele hantliche Unternehmungen müssen die Gemeinden jetzt wegen Mangels an Arbeitskräften hinauschieben. Bei den wichtigsten wird das kräftig nur auf-

kurze Zeit möglich sein, z. B. bei Beleuchtungs-, Wasser- und dringenden Straßenbauarbeiten.

Beitrag ist ein Verteidiger des gemeindlichen Eigenbetriebs. Er unterläßt es aber keineswegs, besonders darauf hinzuweisen, daß es dabei Fragen gibt, die in jeder Gemeinde von Fall zu Fall auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft werden müssen, ehe man sich entscheiden kann.

Ein häufig wiederkehrender Einwand gegen die Eigenwirtschaft der Gemeinden ist die angebliche Schwierigkeit der Arbeiterfrage. Es ist daher sehr interessant, wie der frühere Dresdner Oberbürgermeister über diese wichtige kommunalpolitische Frage denkt. Er schreibt:

„Gegen den Eigenbetrieb überhaupt werden von einzelnen Gemeindevorstellungen aus noch die Schwierigkeiten ins Feld geführt, die aus der damit verbundenen Notwendigkeit der regelmäßigen Beschäftigung zahlreicher Arbeiter im Gemeindevorstand herrühren. Dieser Einwand kann nicht als berechtigt anerkannt werden. Gewiß sind die Arbeiterorganisationen bestrebt, auch auf die Gemeindevorstände Einfluß zu gewinnen und sie zur Geltendmachung hoher Lohnforderungen anzuregen; gewiß werden dadurch auch schwierige Verhandlungen in den Gemeindevorständen, in denen ja zu allermeist auch Vertreter der Arbeiterklasse Sitz und Stimme haben, heraufbeschworen. Diese Schwierigkeiten sind aber bisher in den deutschen Gemeinden leicht überwunden worden; keinesfalls können sie daher den Anlaß bieten, gemeindliche Einrichtungen als unangemessen anzusehen, die sich aus wirtschaftlichen und sozialen Rücksichten empfehlen. Daß in solchen Gemeindevorständen im Laufe der Jahre Verschiebungen zur Durchföhrung alter, minder leistungsfähiger Arbeiter erwachsen, ist zuzugeben; eine sozial denkende Gemeindevertretung darf aber doch wohl daraus keinen Grund herleiten, ihren Betrieb an Privatunternehmer zu überlassen, schon weil sie billigerweise auch von diesen fordern müßte, daß sie beschäftigte Arbeiter nicht allein über geminderten Beschäftigungsmöglichkeit wegen entlassen. Möglicherweise entscheidende Beschlüsse über eine Gemeindeverwaltung viel eher bezüglichen imstande sein als ein Privatunternehmer, der meist durch Abmachungen mit andern Unternehmern nicht völlig frei über die zu gewöhnlichen Löhne und die sonstigen Arbeitsbedingungen Entscheidung treffen kann und darum unter Umständen Entschörungen im Betrieb eintreten lassen muß, die die Gemeindeverwaltung viel leichter vermeiden kann. Den Gemeinden aber fällt in den Eigenbetrieben auch noch die dankbare Aufgabe zu, Musterbetriebe einzurichten und anzuregen für die Privatindustrie zu wirken. Dabei wird die Gemeindeverwaltung natürlich in demjenigen Grenzen zu stehen haben, die ihr die Rücksicht auf die Gesamtheit der Steuerzahler auferlegen.“

Den Privatunternehmern und deren Sachwaltern in den Gemeindeparlamenten werden diese Ausführungen natürlich wenig gefallen.

Sozialdemokraten in den Stadtvertretungen sitzen, ist ja bisher immer schon in diesem Sinne gewirkt worden.

Montenegro will die Waffen strecken!

Budapest, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Graf Tisza teilte im Abgeordnetenhaus mit, Montenegro habe um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. (Große Bewegung.) Montenegro habe unbedingte Waffen niederlegung angenommen. (Langanhaltender Beifall.) Nach Durchführung der Kapitulation würden die Friedensverhandlungen beginnen.

Montenegro ist zwar der kleinste unter den mit uns kriegführenden Staaten. Nichtsdestoweniger ist seine bedingungslose Kapitulation von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sowohl bei unsern Feinden, als auch in den neutralen Staaten wird der Vorgang tiefgehende Wirkungen auslösen. Dort, wo die Brandfackel des Krieges ins europäische Pulverfaß geworfen wurde — auf dem Balkan, hat man auch werft nach der Palme des Friedens gegriffen. Die Kapitulation Montenegros ist der Anfang vom Ende des furchtbaren Ringens.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.B. Großes Hauptquartier, 17. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem größten Teile der Front die Gefechtsaktivität. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet, den 17. Januar, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der besarabischen und ostgalizischen Front amgetreten russischen Armeen haben gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe. Nur im Raume östlich von Karancze vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seiner vorgeschobenen Stellung, schüttelten diese Gräben zu und hielten den Feind ab.

Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Franz Joseph wurden drei russische Vorstöße gegen unsere Feldwachposten abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg mit Italien. Oesterreichischer Bericht.

Die Gefechtskämpfe an einzelnen Punkten der künftländischen und tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrieden von Dalmatien wurde von unseren Truppen wegen des dortigen vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bemerken feindliche Lager mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Die Nacht ist ruhig verlaufen. Neues ist nicht zu melden.

Paris, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend. In Belgien verursachte unsere Artillerie im Verein mit der englischen Artillerie schwere Schäden an den feindlichen Schützengraben in der Gegend von Ghos und rief zwei starke Explosionen in den deutschen Linien hervor. Unsere Batterien haben mit Erfolg die Zugänge der Straße nach Ville fidiel Thelus bombardiert und ein Munitionsdépôt zum Aufplatzen gebracht. Bei Cote 119 nördlich von Neuville-St. Vaast geriet eine unserer Wägen einen kleinen deutschen Panzer in den Argonnen. In der Gegend von Bauquois Kampf mit Wägen und Handgranaten. In Lothringen nahmen wir eine feindliche Ansammlung südlich von Bénéville nordöstlich von Bénéville auf der Front der belgischen Armee.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front von Kütahya an der aussehenden Artilleriekampfe bei Kütahya an.

An der Kaukasusfront setzte der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich von Aras fort. Er erlitt bedeutende Verluste, besonders während des heftigen Kampfes zwischen Aras und dem Tale Jb. In diesem Abschnitt mußten unsere Truppen, die seit einer Woche die beträchtlichen Kräfte in der Nähe des Tales Jb aufgehalten hatten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen. Südlich von Aras brachten wir dem Feind in Kämpfen in den vorgeschobenen Stellungen große Verluste bei und erbeuteten eine Menge Waffen. Von den Dardanellen ist nichts Neues zu melden.

Gewalt gegen Griechenland?

Konstantinopel, 16. Jan. Amtliche Meldungen aus Athen bestätigen die Besetzung des griechischen Kriegshafens Phaleron durch die Truppen der Entente. Die Entfernung von Phaleron nach Athen beträgt etwa eine halbe Stunde. Die Entente kann von Phaleron die Verbindung Athens zum Hafen von Piräus gefährden. In Athen hat der Einmarsch der Entente-Truppen in Phaleron das größte Aufsehen und allgemeine Beunruhigung hervorgerufen. Der König gebietet die Hauptstadt in Anbetracht der Umstände zu verlassen, um sich voraussichtlich vorläufig nach Larissa zu begeben, wo die griechischen Hauptstreitkräfte verammelt sind. (Jeff. Ztg.)

Sonstige Kriegsnachrichten.

King Edward VII. an der schottischen Küste gesunken. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Amsterdam berichtet: Wie ich aus zuverlässiger Quelle feststellen kann, ist die Nachricht, die in englischen Blättern verbreitet worden ist, das Riesenkreuzfahrtschiff „King Edward VII.“ sei vor Gullipoli gesunken, falsch. Das Schiff ist an der schottischen Küste untergegangen, und der größte Teil seiner Besatzung ist in einem schottischen Hafen gelandet worden.

Ausland.

Griechenland. Zur inneren Lage Griechenlands wird der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel telegraphiert: Athener Berichte über die innere Lage Griechenlands lauten fortgesetzt sehr ernst. Die Agitation der beneselischen Kreise, die in unerhörtem Grade und mit unbeschränktem Mitteln geschürt werde, richtete sich insbesondere gegen die Stellung des Königspaars. Die Regierung scheint nicht über genügendes Maßmaß zu verfügen, um mit voller Kraft einzuschreiten. Die Möglichkeit eines Handstreichs von festen der Entente, die schon seit einiger Zeit erwägt, im Piräus Landungen vorzunehmen, scheint nahegerückt. Die Entente gestattete von der Seeheraus nur beschränkte Zufuhren nach Griechenland, gerade so viel, daß für höchstens drei Tage Lebensmittel vorhanden sind.

Mexiko. Zu den mexikanischen Wirren. Aus El Paso wird berichtet, daß der Präsident Guerta gestorben sei. Das Kriegrecht ist erklärt. Die Polizei, amerikanische Soldaten und Bürger umzingeln die Mexikaner, um sie zu vertreiben. Ein heftiger Kampf ist im Gange; viele sind verwundet.

Im Ghetto.

Ende Dezember 1915.

„Brauchen Sie Pelz, Herr?“ — „Sehr guten Pelz!“ — „Bitte zu kommen sehen!“ — so redete sprudelnd ein langaufgeschossener Jüngling auf mich ein. Aus einem Torweg, der auf einen düstern Hof führte, kam er herausgeschossen. Mir halb zur Seite, die lange Nase über meine linke Schulter vorstehend, rannte der Anreißer 10 bis 15 Schritte hinter mir her. Auf dem mit Holz belegten Bürgersteige hatten zwei Mädchen nebeneinander kaum Platz. Wie taub eilte ich weiter. Kaum bin ich diesem Geschäftsmann entronnen, da stürzt schon ein anderer auf mich zu. Ein Kerlchen mit lustig blühenden Augen. Der Kopf sah ihm wie auf den Kumpf gelehrt zwischen den breiten Schultern. „Suchen der Herr zu kaufen Stiefel? Kann empfehlen keine Ware. Billig...“ — „Ja antworte wie ein Fisch und haste weiter. Ein kleiner Anreißer nimmt mich in Empfang. — „Hier, Herr, Resteraite, wenn Sie wollen nehmen zu speisen...“ — „Stumm, ohne mich anzuschauen, gehe ich weiter. Nur so oder durch unzuverlässige Unfreundlichkeit kann ich mich dieser Anreißer erwehren. Wie Ketten hängen sie sich an den Vorübergehenden, oft zwei und drei zu gleicher Zeit.“

Ich gehe durch die deutsche Straße in Wilna. Es ist eine der Hauptgeschäftstrassen der Stadt. Ueber der Kopstein, d. h. der 10 bis 12 Meter breiten Verkehrsader holpern die Wagen, in den Lorbögen und an den Kadentüren stehen die Kundenpöden. In den meist kleinen schiefen Häusern — viele davon in Fachwerk erbaut — reißt sich Geschäft an Geschäft, Handwerkerstube an Handwerkerstube. Verkaufsräume im Erdgeschoße und in den Stockwerken bis hinauf unter das Dach. In die dunklen schmucklosen Höfe sind sie hineingetrochen. Die meisten Räume sind eng und düster. In enger Gemeinschaft findet man Luxus, Sauberkeit, Unordnung und durchaus wertvolle Dinge. Keine Pelze und Schund, Antiquitäten, Wurst, Stiefel, Käse, Musikinstrumente, Sodawasser, Seife, Kleben, Schokolade, Heringe, Konfekt, Streichhölzer, Seidenbänder, Schmirgel usw. So sieht es in der Deutschen Straße aus; sie ist sozusagen der Hauptstrom, in dem sich eine Reihe von unsauberen Nebenflüssen und Nebenflüssen ergießt. Folgt man deren Lauf rechts und links vom Hauptstrom der Deutschen Straße aus, dann kommt man in ein ganz altes Judenviertel hinein, das den Charakter des mittelalterlichen Ghettos gut erhalten hat. Die schmalen Gassen verlaufen in die andere, wenn möglich noch schmälere, schmucklose und dunklere Gäßchen, aus denen man in die Gasse winkiger Gasse gerät. Für den Fremden ist es unmöglich, in diesem Gewirr von trummern, freuz und quer durcheinanderlaufenden Gassen, Stiegen, Durchschlüssen und Höfen sich zu rechtzufinden. In diesem, wie am Besten eingerichteten Zusammenwirken von Unübersichtlichkeit, Dunkelheit, Schmutz, gähnenden Löchern, die irgendwohin in das Innere sogenannter Häuser führen, fühlt man sich in eine fremde Welt versetzt. Wenige Schritte davon entfernt pulsiert großstädtisches Leben. Es ist auch eine fremde Welt, die sich hier erhalten hat. Sie bildet ein besonderes Blatt in der Geschichte russischer Politik. Aus Kernrußland wurden die Juden fast reiflos vertrieben; nach Polen, Litauen, Kurland und in die Ukraine hinein. Und hier wiederum durften sie nur in den Städten wohnen. Schon die früher in die genannten Gebiete eingewanderten Juden wurden von der übrigen Bevölkerung als lästige Konkurrenten empfunden. Als solche betrachtete man natürlich auch den neuen Zustrom. Gezwungen und freiwillig schlossen sich die Gehegten, Verachteten, durch große Verbreden und fleischliche Saitane Verfolgten in ihren Siedlungen zusammen. Ganz eng, als sollte so der Feind des Anders Schutz und Stütze sein. Was die Not gebar, erhält die alte, von Generation zu Generation überkommene Gewohnheit. Ohne äußeren Zwang bleiben viele Juden in der Beschränktheit, Unhygiene, in dem Schmutz und dem Dunkel der elenden Judenviertel wohnen. Von Genossen, die in Wilna geboren und aufgewachsen sind den Verhältnissen gut vertraut sind, hörte ich, daß in den elenden Gäßchen, in den erbärmlichsten Gäßchen, in dieser Zusammenhäufung von Unrat und Bedürfnislosigkeit Leute mit nicht geringem Vermögen und reichlichen Einkommen wohnen. Leute, die im besten Stadtteil ein eigenes Haus zu bewohnen in der Lage wären. Allerdings die große Masse der Bewohner des Judenviertels gehört zu den Enterbten, den gänzlich Besitzlosen. Die Zahl der in den Städten zusammengepöckelten Juden war zu groß, als daß auch nur der größere Teil von ihnen sich durch Geschäft und regen Geist aus den Niederungen sozialen Elends hätte herausheben können. Die Mehrzahl von ihnen mußte als Handwerker und einfache Handarbeiter das tägliche Brot zu erwerben suchen. In der Lohnarbeit noch mehr als im Krämergewerbe schraubte die gegenseitige Konkurrenz das Einkommen bis zur untersten Grenze des Möglichen herab: der Handarbeiter sowohl als der Handwerker und Händler hungert von einem Tag zum andern, er hungert sich durchs ganze Leben. Kein Wunder, daß die kulturellen Bedürfnisse dieser Menschen außerordentlich gering sind, dort wo Ansprüche lebendig werden und Befriedigung heißen, stellen sich ihnen die schwereren Hindernisse sozialer Ohnmacht und politischer Gebundenheit hindernd in den Weg. Die Quellen des Bewußtseins der Ursachen gesellschaftlichen Elends und des Willens, die Ursachen wegzuräumen, entspringen jedoch nicht dem jüdischen Kleinbürgertum, nicht dem Rasgefühls, sondern der Klassenkenntnis der jüdischen Lohnarbeiterklasse.

Die Gassen und Gäßchen im Judenviertel sind so eng, daß in die unteren Räume der (schiefen erbärmlichen Häuser meistens kein Strahl von Tageslicht hineinfallen kann. — Da sitzt ein Schußmacher in seiner 3 bis 4 Quadratmeter großen Werkstatt. Das Handwerkszeug ist sehr dürftig; jedoch in einer Ecke steht eine Nähmaschine. Der Besitzer bezieht sich als einen Schnellschußmacher. Gleich zum Vornehmen — wie beim Firmenphotographen. Neben an hoch in seinem engen, dunklen Rädchen ein Eisenwarenhändler. Was er verkauft? Ketten, Schlüssel, Haken, Nägel, Schlüssel, allerhand altes halberrohtes Zeug. Raum zu glauben, daß sich Liebhaber dafür finden. Aber sie kommen, wird mir berichtet. Besonders an Sonn- und Feiertagen. Die vom Lande herkommenden Polen, Litauer, Weißrussen sind es, die solche „Schätze“ erwerben. Wahrscheinlich in der Meinung, besonders billig zu kaufen. Solche Konjunkturgeschäft erklärt den Geschäftsbetrieb in diesem Viertel. Jetzt sehe ich nur Juden und jeder scheint ein Händler zu sein. Einer des anderen Kunde. Aber selbst bei der allergrößten Weisheitheit kann keine Gesellschaft nur vom Handel leben, es muß doch auch

Produktions... Der... Moden... der... Städte... der... rassen... den... sind die... verkauft... Gedruckt... Aus dem... Mädder... Sämeide... Klausel... nugen... 2 Quadrat... bietet sie... und Sch... einer an... Graupen... gehandelt... flände ei... spruch h... das Hin... die neij... Genüssen

Am... Bräu... Jumi... tumpaus...

Wenn... reherdeln... Der So... Die alte... panleien... Berpf... namentlich... meinetz... gaben j... Jwecklos... leitet; sie... bige W... Parmak... zu wirtsch... schätzen m... Kriegsmi... mordant... tmen. Die... wüsten... enen m... den. Ich... Sozialdem...

Abg... fährigen... Welche Be... rader, der... Seltenswa... aufrieden... jerehoffig...

Erster... feuer“ von... meinten R... von Andre... von Christi... Eine a... erften Anfr... neuen Sta... bereits ein... rungen sch... denn die b... Bettel als... erhenmal... Wiederbel... der Zeit zu... schlage em... Inhalt, so... auch trauri... solche Brat... lehrhaften... Verfasser u... literarisches... eine fast b... ges des deu... chen Theat... Man muß... und beschr... nach Deut... diebstaher... Mustern le... an all n... heute noch... uns amnifa... Leben jense... möglich. J... vermöge ei... ob ihn Rei... merket, der... ählt. Die... schauer ne... alte Zeit n... nach; das... mach n... figer Spielf... durch fertig... diesen par... kten Erfolge... von Größt... ist im Begr... tum zu er...

der 1915. ... ein lang- ... usgeweig- ... usgeschos- ... se Schulte- ... rite hinter ... hatten zwei ... ille ich wei- ... onnen, da ... mit lustig ... den Kumpf ... der Herr z ... illig ... Ein kleiner ... Resterate, ... umm, ohne ... durch un- ... reicher er- ... ergehen,

Produzenten geben. Hier ist es das Landvolk, das mit den bescheidensten gewerblichen Erzeugnissen zufrieden ist. Der Nachbar des Eisenwarenhändlers unterhält ein „Mothwarengeschäft“. Blumen, Spitzen, Handtücher, Bänder, Güte kann man dort haben. Auch hier, wie in allen Stadtteilen, steht der männliche und weibliche Arbeiter auf der Lauer. Ein Mädchen in Städtelschuhen, in schmutzig zerzerrtem Rock stürzt aus einem Laden heraus: „Was wünschen sie heute? Papiermesser, Zigarren?“ — Das muß man dem Juden lassen, sie sind findig, und mit erstaunlicher Fingigkeit wissen sie sich jedem neuen Bedürfnis anzupassen. Kaum sind die Deutschen einige Tage lang in der Stadt, und schon verkauft der Jude Zigarren und andere Sachen nach dem Geschmack der Deutschen, die sonst hier nicht verkauft wurden. Aus der Tür eines Weiswarenladens ruft mir ein junges Mädchen zu: „Zahntücher gefällig? Strümpfe?“ — Ein Schneider hockt mit seiner Arbeit dicht am Fenster seiner Klause, um das gar spärlich eindringende Tageslicht auszunutzen. An der Ecke seiner Gasse ist ein Laden von noch nicht 2 Quadratmeter Bodenfläche. Auf einem Stuhl in der Tür sitzt die Verkäuferin. Alte dreieckige Handtücher aus Strohhaut sind an. Auf einem Brett im Laden stehen einige Dosen und Schachteln, deren Inhalt mir verborgen bleibt. — In einer anderen Gasse hat sich der Großhandel eingerichtet. Grauben, Zwiebeln, Mehl und andere Konsumartikel werden gehandelt. In einem Hofe haben Fleischer ihre Verkaufsstände eingerichtet. Es wird fleißig gekauft. Den meisten Zuspruch hat ein Stand, an dem nur Knochen verkauft werden, das Hund von 4—6 Kopfen. — Knochenuppen gehören für die meisten Arbeiter in Wilna schon zu selten erreichbaren Genüssen.

Dümel, Kriegsberichterstatter.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Januar.

Am Bundesrat: von Wandel, Dr. Helfferich. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung 11.15 Uhr. Zurück ist die Besprechung des Berichts des Hausauswahlausschusses fortgesetzt und zwar wird die Frage des Urlaubs, der Zensur usw. besprochen.

Abg. Schöpslin (Soz.):

Wenn es auch nicht leicht ist, die Urlaubsfrage gerecht zu behandeln, so scheint doch manches dabei im argen zu liegen. Der Sonntagsurlaub sollte reichlicher gewährt werden. Die alte Lawste, wegen Verletzungen Einzelner ganzen Truppen den Urlaub zu verweigern, sollte beseitigt werden. Die Verpflegung der in immobilisierter Kampfbereitschaft, namentlich im Osten, läßt zu wünschen übrig. Ohne verallgemeinern zu wollen, müßte festgestellt werden, daß die Liebesgaben sich leicht vermindern, bevor sie zur Front gelangen. Zweifellos haben die Ärzte in diesen Tagen Genügendes geleistet; sie sollten aber darauf verzichten, noch besonders schneidige Vorwürfe zu tun. Die Behandlung der Mannschaften, namentlich in den Stabsstellen, läßt sehr viel zu wünschen übrig. In den Garnisonen werden die Mannschaften mit vielen Schwierigkeiten gequält. Den stellvertretenden Kriegsanführer bitte ich, dafür zu sorgen, daß derartige Kommandanturverhältnisse, die nur Erleichterung schaffen, aufgehoben werden. Bei den Ausbildungsstellen müßte die wüsten Schimpereien aufhören. Den Hinterbliebenen müßte wenigstens die materielle Sorge erleichtert werden. Ich hoffe, daß die Klagen bald aufhören. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. v. Galle (Natl.):

Ich kann aus Erfahrung bestätigen, daß die Liebesgaben für die Truppen reichlich fließen. Meine Leute bekamen mehr als eines Kollegen und Kameraden, der mit Klagen, daß seine Soldaten nur zwei Flaschen Seltenerwasser erhalten hätten. Damit wären meine Leute nicht zufrieden. (Zuruf: Das sind auch Münchner!) Für die Liebesgaben sollten dieselben Beförderungsbedingungen gelten.

Theater und Musik.

Opernhaus Karlsruhe.

Erster historischer Lustspielabend: „Der Bauer im Fegfeuer“ von Hans Sachs. „Die eheliche Wädin mit ihren drei vermeinten Liebsten“ von Jakobus Ahrer. „Die geliebte Dornrose“ von Andreas Gryphius. „Die eheliche Frau Schlangpampe“ von Christian Neuber.

Die öffentliche Vorführung deutscher Lustspiele von den ersten Anfangen bis auf unsere Zeit wurde, wie aus unserer neuen Stadtgeschichte hervorgeht, dem hiesigen Theaterpublikum bereits einmal geboten. Auf den Grundlinien jener Aufführungen scheint sich auch die jetzige Veranstaltung zu bewegen, denn die beiden ersten der obengenannten Stücke bezeichnen der Titel als „neu einstudiert“, während die beiden letzten hier zum erstenmal gegeben werden. Die verschiedenen Verjude um die Wiederbelebung solcher alten Scherz- und Satirspiele aus der Zeit zwischen Hans Sachs und Lessing haben sich als fehlgeschlägt erwiesen. Bieten diese Spiele uns zu wenig geistigen Inhalt, so stoßen sie zudem durch die Form ab. Es wäre ja auch traurig, wenn solche unsäglich schimpferischen und roten, solche brutale Kränkchen uns gefielen, oder wenn uns die lebhaften Tränen im Ernst etwas zu sagen hätten, wie es die Verfasser wollten. Die Stücke als Ganzes haben für uns nur literarisches Interesse. Dem Nichtbildenden eröffnet sich hierbei eine fast beschämende Aussicht auf die Armlosigkeit dieses Zweiges des deutschen Schrifttums und auf den Tiefstand des deutschen Theaters zur Zeit von Reformation und 30-jährigen Krieg. Man muß es ein Glück nennen, daß italienische, holländische und besonders englische Schauspieltruppen etwas Gesämad nach Deutschland verpflanzt, das einzelne Werke von Lustspielbüchern, wie Gryphius und anderen, die von fremden Meistern lernten, vor gängiger Verderbnis rettete. Was aber an allen diesen Schindeln, selbst an denen Sachs' und Ahrers heute noch wertvoll ist, das ist ihr ungeheurer Realismus, der uns amüsante und wichtige Aufschlüsse gibt über Kultur und Leben jener Zeit. Als reine Theaterstücke wären sie heute unmöglich. In Berlin sind sie jedoch zu neuen Leben erstanden, vermöge eines genialen Regisseurs, von dem ich nicht weiß, ob ihn Reinhardt zuerst erkannte, der ihn aber mit Erfolg anwandte, wie uns Heinz Gerold in seinem Reinhardtbuch erzählt. Der Stoff beruht darin, daß der Regisseur dem Zuschauer nicht das Stück allein bietet, sondern gleich die ganze alte Zeit mit dazu, die Zuschauer und die Bühne auf dem Markt; daß ferner die Schauspielerei sich über jene Zeit lustig macht und sich selbst parodieren. Dieser Idee ist unser hiesiger Spielleiter, Dr. Borisch, glückselig gefolgt und hat dadurch fertig gebracht, daß die ersten beiden Stücke, die er in diesen parodistischen Rahmen spannen konnte, einen recht hübschen Erfolg hatten, obwohl inhaltlich und literarisch die Stücke von Gryphius und Neuber jene weit übertrafen. Reinhardt ist im Begriffe, sich hier ein Verdienst um das deutsche Schrifttum zu erwerben, indem er ganze Partien bereits abgesto-

wie für die aktiven. Strenge Disziplin ist unbedingt nötig. Sie ist die Grundlage unserer Erfolge, sonst würden wir den Krieg längst verloren haben. (Zuruf: Bei den Sozialdemokraten.) Die Unteroffiziere bilden jetzt während des Krieges das größtmögliche Reserveaus. Sie sind nervös geworden. Man sollte deshalb nicht in Enttäuschung geraten, wenn sie einmal einen Ausbruch aus der Landwirtschaft gebrauchen. Unteroffiziere aber, die die Mannschaften wirklich schätzen, zeigen gemeine Gesinnung und sollten entzweit werden. Herzlich dankbar müssen wir sein für die turnerische Ausbildung der Jugend. Daß und volle Anerkennung gebührt auch unseren Landsturmläuten und deren Frauen, die sie härtest vertreten müssen.

Abg. Dr. Haas (N. B.): Unsere Armee ist würdig, die Krone eines Kulturvolkes zu sein. Der Schlingengroben wirkt verärgert, und die Soldaten werden dafür sorgen, daß sich künftig die Parteien bei uns verhalten. Würden die Kompagnieführer aus der sozialdemokratischen Fraktion gewählt werden, so dürfte man auch freundliche und unfreundliche finden. Sehr gellast wird über die Behandlung der Leute in den Ersatztruppen. Verheiratete Leute vertragen nicht dieselbe Behandlung wie 20jährige Rekruten. Das beste wäre, wenn die Ersatzmannschaften ihre Bekleider in formeller Weise vorbringen könnten. Auch den Offizieren muß freie Urlaubsfahrt gewährt werden. In unserer Armee sieht es gut aus. In ihr herrscht Optimismus und mit ihr wird uns eine sichere Zukunft gewährt. Sie führt uns den Sieg der europäischen Kultur. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Naden (Zentr.): Disziplin muß unter allen Umständen oberhalten. Von ihr hängt jeder militärische Erfolg ab. So weit es nach den militärischen Interessen nur irgendwo geht, sollte reichlicher Urlaub gewährt werden.

Stellvertretender Kriegsanführer v. Wandel: Alle Medien haben für die Führer in unserer Heere von der ersten Stelle bis zum Unteroffizier Anerkennung enthalten; nur das Kriegesministerium erhielt einen kleinen Tadel wegen zu vieler Erlasse. Wir sind ganz sparsam vorgegangen. Allerdings ist auch der Reichstag nicht ganz ungeschuldig. Auf Grund der Resolutionen müßte wir viel Material einholen. Die Urlaubsbereitstellung erfolgt möglichst umfangreich; an einzelnen Stellen ist aber jede Gewährung unzulässig. Auf der anderen Seite ist aber unser Eisenbahnbau für die Truppenbeförderung ausreichend. Maßregeln von Truppenkörpern wegen Bergens einzelner nicht zu billigen. Die Beschwerden von Verdammten von Liebesgaben haben sich meistens als nicht haltbar erwiesen. Die Frage der Behandlung von Mannschaften ist in der Kommission verhandelt worden; trotzdem hat der „Standard“ einen ausführlichen Bericht mit zahlreichen Unbegründungen darüber gebracht. (Zuruf: Hört, hört!) Wo noch Mängel bestehen, werden sie eingehend beurteilt und streng gehandelt. Disziplin muß aber bleiben; sie ist der beste Maßstab für das Heer. Es ist ferner Anordnung getroffen worden, daß garnisonsdienst- und arbeitsbenutzungsähnlich geordnete Soldaten bei den Ersatztruppen noch und nach zur Entlassung kommen. (Zuruf: Bravo!) Bei allen diesen Maßnahmen ist aber zu berücksichtigen, daß das Heer nicht Selbstzweck ist, sondern sich der Allgemeinheit anzupassen hat. (Beifall.)

Abg. Vogt-Hall (Natl.): Unsere Offiziere haben sich bestens bewährt. Eine gewisse Nervosität ist erklärlich. Auf sie sind auch besonderer Mäßigkeit zurückzuführen. Auch wir wünschen Ausdehnung des Urlaubs mit besonderer Berücksichtigung der Gewerbetreibenden und der Landwirtschaft.

Abg. Davidsohn (Soz.):

Wichtiger als gute Verpflegung und Geld ist für den Soldaten die Aussicht auf Urlaub. Er trägt dann das Schwere leichter und nimmt das übrige nicht so tragisch. An dem guten Willen des Kriegsanführers ist nicht zu zweifeln. Dennoch gibt es zurzeit viele Soldaten, die noch nicht die Heimat und die Familie wiedergesehen haben. Die Disziplin muß unbedingt aufrecht erhalten werden, übertriebene Kleinigkeiten können aber nicht weggelassen werden. Bei der Strafbestimmung wird zu leicht der Wogen überpannt, namentlich hinsichtlich des Verbots der Benutzung des Bürgersteiges, wie es in Thoren besteht. Statt einige Mißbräuche zu bewilligen, wird sogar noch auf vermehrte Arreststrafe hingewiesen. Die Leistungen des roten Kreuzes sind durchaus anzuerkennen. Es muß für unsere Soldaten alles geschehen, was nur möglich ist.

bener Literatur einer neuen Lebensmöglichkeit entgegenführt. Auf diese Weise dürfen wir hoffen, noch manchen derartigen Schwand zu geeigneter Zeit auf den Brettern zu sehen. Die Darstellung stellt an das Können des Personalis keine besonderen Anforderungen, es genügt, wenn die Künstler sich in dem Geist der alten Darstellungsweise einzuführen verstehen und sich nicht gar zu ernst nehmen, wie man dies bei einzelnen allerdings noch bemerken konnte. Bei dem gewaltigen Aufgebot von Kräften müssen wir uns eine Würdigung der insgesamt guten Eingelegungen versagen. Erwähnen wollen wir nur die echte, silberne Wiedergabe des Bauern Düppel durch Herrn Herz, der sich auch als Kornblume einen Hauptteil am Erfolg des Abends sicherte. Ein hübsches Mäuer parodistisches Stück gab Herr Paaschen sowohl im ersten Stück als auch in dem späteren. „Arendator des Dorfes Wildbuckel“. Mit sprühendem Humor und geschickter Führung der Komik spielen die Herren Dapper, Böcker, Schindler, Gemmede, denen sich Herr Müller mit seiner feinen Verkörperung der „ehelichen Wädin“ gleichwertig anschloß. Die Damen Big, Frauendorfer, Gollm, Norman, Dröcher bewiesen aufs neue ihre vielseitige Bewandbarkeit. Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft folgte dem Stück mit lebhaftem Interesse und gab ihrer Anerkennung den Darstellern und dem Spielleiter durch starken Beifall und vielfache Hervorrufe zu erkennen. M.

Was man alles kaufen kann! Im „Neuen Wiener Tageblatt“ lesen wir: Für Ehrgeizige. Fertige Operette zu verkaufen, mit allen Rechten, auch dem, sich als Komponist und Librettist auszugeben. Zündende Musik. Künstlerische Arbeit, lustiges Buch, Dreifakter. Zuschriften unter ... an ihn. Auf das ein Frohgefühl sein, als Autor einer Operette herumzuläufen, die man gar nicht verbrochen hat.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Reichsbuchhandlung bezogen werden. Die Glöde, Sozialistische Halbmonatsschrift, Herausgeber: Rarbus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das 10. Heft dieser aktuellen Zeitschrift ist schon erschienen und enthält folgende Artikel: Dr. Paul Jense, M. d. R.: Ein Triumph der Gegner; August Wimmig: Die Wirkung auf die Gewerkschaften; Johann Reimpeters: Die Stimmung der Arbeitermassen; Max Cohen-Reuß, M. d. R.: Mitteleuropa; Wilhelm Janjion: Die Gewerkschaften und die Wirtschaftspolitik; Stefan Weislich: Noch einige imperialistische Handvermutungen; E. Döring: Schweden im Weltkrieg; A. G.: Eine entzweifelte Voraussage; Max Keller: Auch du sollst ein Kämpfer werden; Aus unserer Sammelmappe: Bücherchau. — Einzelhefte 25 Pf., vierteljährlich 1,50 M. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen. Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) verlangt das Wort zur Geschäftsordnung. Es wird ihm verweigert. Liebknecht ruft: „Vergeß die Mandatmachung!“ Aus dem Hause ertönt der Ruf: „Unvergeßlichkeit!“ Abg. Stadthagen (Soz.) wird wegen dieses Rufes zur Ordnung gerufen. Abg. Lebebour (Soz.) verlangt das Wort; es wird ihm nicht erteilt.

Die Abstimmung über die Resolutionen ergibt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse und die Ablehnung der sozialdemokratischen Resolutionen.

Abg. Lebebour (Soz.) zur Geschäftsordnung: Ich muß bedenken, daß einem Mitglied des Hauses, der als Armierungssoldat aus dem Felde hierhergekommen ist, es unmöglich gemacht ist, seine Erfahrungen hier zum Vortrag zu bringen. Die Mandatmachung ist eine üble Gewohnheit des Hauses geworden. (Lolde des Präsidenten; der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Dann sage ich eine wenig erfreuliche Gewohnheit.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Fortfchr. Pp.): Herr Lebebour hätte sich klar sein sollen, daß das Haus sich bei seinem Verhalten etwas gedacht hat. Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) zur Geschäftsordnung: Daß ich unter sechsstündiger Zensur stehe, ist bekannt. (Zuruf: Bei Ihrer Partei!) Das ist nicht mehr meine Fraktion. (Der Präsident ermahnt den Redner, sich lediglich zur Geschäftsordnung zu äußern. Das Haus ernennt Liebknecht Beifall.) Aus Ihnen spricht nur das böse Gewissen. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Abg. Lebebour (Soz.) zur Geschäftsordnung: Wenn die Minderheit die Mehrheit überzeugen soll, so kann sie nur einreden. Ich beantrage Wiederaufnahme der Diskussion. (Schallendes Gelächter.)

Der Antrag wird abgelehnt; dafür stimmt nur ein Teil der Sozialdemokraten. Während Abg. Hoch über Petitionen berichtet, läuft ein Traßmeldung ein.

Präsident Dr. Kaempf verliest das Telegramm des Bolshischen Telegraphenbüros über die Kapitulation Montenegros. Das Haus unterbricht den Präsidenten wiederholt durch dräuenden Beifall, andauerndes Händeklatschen, ebenso die Tri-tinen.

Es folgt die Beratung der Resolutionen betr. Herabsetzung der Postgebühren für Soldatenpakete.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.): Die Pakete sollen überhaupt portofrei gehen, wenigstens aber die bis 250 Gramm, und schwere bis 500 Gramm 10 Pf. kosten.

Abg. Schirmer (Zentr.): Wir stimmen der Vorlage zu. Diese Resolution wird angenommen. Es folgt die Aussprache über die Zensur.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.) berichtet über die Konstituierung der Reichsversammlung. Bevor jedoch in die Debatte eingetreten wird, wird Beratung beschlossen.

Nächste Sitzung: Dienstag, vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der heutigen Tagesordnung. — Schluß nach halb 5 Uhr.

Badische Politik.

Kriegsinvaliden im Eisenbahndienst.

Bei der badischen Eisenbahnverwaltung haben sich bis zum 15. Dezember v. J. 258 kriegsinvalide Bewerber zur Aufnahme in den Eisenbahndienst gemeldet, die früher in der Privatindustrie und sonstwie beschäftigt waren. Die Generaldirektion hat von den Gemeldeten 114 eingestellt, 20 an den Kriegsstellenachweis verwiesen, 17 vorgemerkt und 14 abgewiesen. 45 Bewerber haben ihre Gesuche zurückgezogen, 48 Fälle sind noch nicht erledigt. Auch invalide Offiziere sollen im badischen Eisenbahndienst Verwendung finden.

Aus der Partei.

Gegen den Beschluß der Reichstagsfraktion in Sachen Liebknecht.

hat der „Vorwärts“ und ein Teil der Minderheit Protest eingelegt. Es wird darin der Fraktion das Recht bestritten, einem ihrer Mitglieder die aus seiner Zugehörigkeit zu ihr ent springenden Rechte abzuspreden. Diese Zugehörigkeit beruhe auf der Wahl durch die Wähler und auf Beschlüssen des Parteitag und nur durch einen Parteitag oder durch die Wähler könne dem Abgeordneten die Zugehörigkeit zur Fraktion aberkannt werden.

Gegen diesen buchstabengläubigen Formalismus wendet sich der Reichstagsabgeordnete Genosse Oskar Gek in einem längeren Artikel, den die „Volksstimme“ in Mannheim veröffentlicht. Gek schreibt u. a.:

„Dieser Schritt war — wir geben es zu — ein ungewöhnlicher. Noch ungewöhnlicher aber waren auch seine Ursachen. Will Liebknecht sich auf jene Rechte berufen, die ihm der „Vorwärts“ als Fraktionsmitglied vindiziert, so mußte er auch die Pflichten erfüllen, die aus ihnen entspringen, nein: die ihre Voraussetzung sind. Das letztere aber hat er nicht nur durch sein ganzes Verhalten während dieses Krieges praktisch abgelehnt, sondern auch durch wiederholte ungewöhnliche, manchmal in geradezu provokatorischer Form vorgetragene Erklärungen ausdrücklich und mit voller Absicht verweigert. Ich verstehe auf die Fraktion und tue, was mir beliebt! — dies waren nicht gerade die Worte, aber es war stets der Sinn der Liebknechtschen Antworten auf die wiederholte Frage, ob er sich endlich der gerade in diesen Zeitläuften so nötigen Fraktionsdisziplin fügen wolle, und die Auffassung, daß er mit der Korporation, in die ihn die Wähler des Kreises Rottam-Oschweiland hineingekleidet haben, fortgesetzt schändlich treibe“, hatte sich zu leicht — ganz abgesehen von bürgerlichen Kreisen — auch in den Reihen jener Fraktionsmitglieder durchgesetzt, die sonst nicht gerade fern stehen. In der Fraktion in allen Fragen mitreden und mitstatten, durch endlose Anträge und Motion ihre Entschlüsse beeinflussen, und hinterher, wenn diese Entschlüsse seinen Wünschen nicht entsprachen, im Plenum des Reichstags, also dort, wo die Partei ihre Politik vor der ganzen Welt zu vertreten und zu verantworten hat, das Gegenteil von dem tun, was die Mehrheit, gar oft sogar die Gesamtheit der Fraktion, außer ihm, beschlossen hatte — das war nun seit bald Jahresfrist die Methode Liebknechts. Mit anderen Worten: Liebknecht nahm alle Rechte des Fraktionsmitgliedes für sich in Anspruch, weigerte sich aber, auch nur die geringsten Pflichten anzuerkennen, die aus seiner Fraktionszugehörigkeit entspringen. Und nun, da ihm dies zu Dutzenden von Mandat aufs ernste bewahrt und in einer ganzen Reihe von Erklärungen auch bereits öffentlich vorgehalten worden war; nun, da er trotz alledem nicht nur bei seinen allerparlamentarischsten Reden Bahn sprechenden Methoden verharret, ja sogar ausdrücklich erklärt, daß er auch künftig

dabei verharren werde, — nun soll die Fraktion keine Möglichkeit haben, sich und die Partei gegen seine Treue zu schützen? Soll sie vielmehr auch fernhin ruhig zusehen, wie ein Einzelner die ganze politische Aktion von 110 Abgeordneten lahmlegt und die 110 nahe dem Gespötte der gesamten Öffentlichkeit überantwortet?

Etwas Berichtigtes kann ein Parteitagbeschluss niemals gewollt haben, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil er es nicht voraussehen konnte. Würde der Form nach eine Parteifassung aber wirklich so lauten, so könnte es doch niemals ihr Sinn sein, wo dieser Sinn in praxi zum Widerstand, ja direkt zum Ungehorsam würde. Die 60, die am Abend des 12. Januar in der Fraktion die scharfe Erklärung gegen Reichsrecht beschlossen haben — ihre Zahl erhöht sich auf mindestens 75 einschließlich derjenigen, die bei der Abstimmung fehlten, aber doch derselben Meinung sind — könnten diesen Schritt in der Sache unter allen Umständen also auch dann verantworten, wenn sie der Form nach im Unrecht wären, wie der „Vorwärts“ bezuglich; und kein Parteitag, der nicht von notorischen Parteiführern beherrscht wird, würde ihnen, sofern dies erforderlich wäre, nachträglich die Verantwortung verweigern. Die Mehrheit der Fraktion trägt für die Politik der Partei in den gegenwärtigen Zeiten eine ungeheuer große Verantwortung; sie ist sich der Aufgaben, die sie mit ihrer Stellungnahme am 4. August 1914 gegenüber der Sache des deutschen Volkes übernommen hat, bewußt und entschlossen, diese Aufgaben auch gegen die Widerstände im Innern der Partei durchzuführen. Die Dinge, die dabei auf dem Spiele stehen, sind so gewaltiger Natur, die deutschen Interessen, die es gegenüber einer Welt von Feinden zu wahren gilt, so ernst, so vielfältig und für die ganze Zukunft des deutschen Volkes, nicht zum wenigsten auch für die der deutschen Arbeiterklasse, von solch kolossaler Tragweite, daß ich mir keinen deutschen Parteitag denken kann, der sich in der vorliegenden Frage nicht voll und ganz auf die Seite der Sachgenossen stellen würde.

In ähnlichem Sinne äußert sich eine in „Vorwärts“ veröffentlichte Erklärung des Fraktionsvorstandes. Nachdem Reichsrecht und Nihilismus aus der Fraktion ausgeschieden sind, ist dieser Fall vorläufig erledigt. Bedauerlich bleibt nur, daß man so lange damit zugewartet hat, gegen diesen exzentrischen Menschen, dem offenbar jedes Gefühl für die tragische Rolle, die er seit Monaten spielt, fehlt, energisch vorzugehen.

Etwas zum Nachdenken!

In der „Täglichen Rundschau“ wird den alten Parteien zur Erwägung gegeben, in welche Selbstprüfung einzutreten, wie ihre Grundzüge und Methoden mit den Erfahrungen der Zeit und den Aufgaben der Zukunft im Einklang zu bringen sind. Sie können, ohne nervös zu werden, abwarten, wie sich die Kritik in der Sozialdemokratie weiter entwickelt. Man könne in aller Ruhe daran denken, daß die sozialdemokratische Fraktion sich nicht mit Partei und Wählern deckt und daß die deutschen Arbeiter, die aus den Schützengräben zurückkehren, nicht mehr die verheerenden und verärgerten Massen seien, die auf jede Strafe von Seiten wie Lieblichkeit und Komfort hinfallen. Das könne erst wieder kommen, wenn sie sehen, daß auch die anderen nichts gelernt und nichts vergessen haben. Haben unsere bürgerlichen Parteien begriffen, daß sie sich auf die neue Zeit einzurichten haben, dann wird ohne weiteres ein Wiederaufkommen, der in den großen Aufgaben und Staatsnotwendigkeiten die positiven Einigungspunkte herauszufinden vermögen.

Die preussische Landeskommision

Stimmte, wie der „Schwab. Tagwacht“ aus Berlin berichtet wird, die Politik des Parteivorstandes und der Mehrheit der Reichstagsfraktion und verwarf sich gegen deren Durchsetzung durch die Landtagsfraktion. Von den 200 preussischen Bezirken erklärten sich nur zwei für die Opposition.

Berichtszeitung.

*** Mannheim, 17. Jan.** Die Verwilderung der Jugend wurde in einer der letzten Strafkammerverhandlungen behandelt. Ein 14jähriger Volksschüler stahl zwei Fahrrad und überfiel mit einem etwas jüngeren Schüler einen 19jährigen Wirt, dem sie die Uhr abnahmen. Der 17jährige wurde 6 Monate Gefängnis und sein Helfershelfer wurde einer Erziehungsanstalt übergeben.

*** Regl, 18. Jan.** Die Inhaberin eines heftigen Lebensmittelgeschäfts, welche in den letzten Wochen die Höchstpreise für Tafelbutter überschritten hatte, wurde zu 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Aus dem Lande.

Heidelberg, 17. Jan. (WZB. Nicht amtlich.) Bei der Prorektorenwahl am Samstag, den 15. Januar, wurde Geh. Hofrat Prof. Dr. Carl Vogel zum Prorektor der Universität für das Studienjahr von Ostern 1916 bis 1917 gewählt.

*** Heidelberg, 17. Jan.** Fabrikarbeiterinnen hatten in Frankreich vor einiger Zeit zwei Arbeitsgenossinnen gehörig demütigt, weil diese sich mit gefangenen Franzosen eingelassen hatten. Eine der Franzosenfreunden hatte infolge dessen 14 Tage lang das Bett hüten müssen und die trauernden deutschen Mädchen erhielten für ihre Tat wegen Körperverletzung je 5 M. Geldstrafe. Bei der Strafmaßnahme hat das Gericht gebührend in Rechnung gezogen, daß die Mädchen aus gesundem vaterländischem Empfinden heraus gehandelt haben. Nun hat ein Heidelberger Herr, der durch die Zeitungen von der Verurteilung erfuhr, der Ältesten der Verurteilten 25 M. zugesandt, damit sie und ihre Angehörigen die Strafe bezahlen können, ohne ihren Besitz dadurch zu kürzen.

*** Mannheim, 17. Jan.** Eine reiche Spende an Tabakfabrikanten für Heer und Flotte ist nach einem Aufruf von der Tabakbesitzerinnenschaft ausgebracht worden. Von 213 Firmen wurden gezehmet: 2660 110 Zigarren, 2581 500 Zigaretten, 12 130 Kilogramm Rauchtabak, 575 Kilogramm Rauchtobak, 696 Kilogramm Schnupftobak, 600 Pfund und Dosen Schnupftobak, 8000 Pakete Schnupftobak, im Gesamtwerte von 260 000 M. Es ist dies die zweite Spende der Tabakbesitzerinnenschaft.

*** Mannheim, 17. Jan.** Am Sonntag wurde beim Ausbruch des Rheins in den Rhein, Gemachtung Sandhofen, die Leiche einer seit 24. November 1915 vermissten 23 Jahre alten ledigen Fabrikarbeiterin aus Waldhof gefunden. Nach den gemachten Feststellungen liegt Selbstmord vor. Beweggrund hierzu ist noch unbekannt.

*** Rheinl., 17. Jan.** Hier beannten das Wohnhaus des Jakob Wertheimer und der angebaute Wohnraum der Fretische Buchs wieder. Die Beanstandungen sind nicht verhängt.

*** Achern, 17. Jan.** Auf dem Wege von hier nach Oberachern konnte eine Patrouille des heftigen Regiments zwei flüchtige Franzosen festnehmen.

*** Oberwolfach bei Offenburg, 17. Jan.** Der fünfjährige Ludwig Kauler spielte auf der Wolfbrücke, fiel in das Wasser und ertrank. Seine Leiche wurde gelandet, sie hatte zahlreiche Kopfwunden.

*** Vom Bodensee, 17. Jan.** In den letzten Tagen herrschte auf dem Bodensee ein gewaltiger Orkan. Die Dampfboote hatten schwere Schäden. Der See zeigt für den Monat Januar eine außerordentliche Pegelhöhe; während in normalen Jahren die Seehöhe zu Jahresbeginn 2,90 Meter bis 3 Meter beträgt, notierte man dieser Tage 3,40 Meter.

Aus dem badijschen Weinbau.

*** Müllheim, 18. Jan.** In einer in Augen abgehaltenen Verammlung der Rebbaufkommission des Amtes Müllheim besprach Oekonomierat Vincenz eine Reihe Rebbaufgaben und kam hierbei auch auf das Ergebnis des vorjährigen Weinjahres zu sprechen. Er betonte dabei, daß der Hauptschaden durch den Sauerwurm und durch die nachher eintreffende Vereisung entstanden sei. Der mühselige Kampf gegen Krankheiten und Ungeziefer werde erfolgreich unterstützt durch Bewässerung von mehr Licht und Luft in den Rebassen und durch Sauberhaltung des Rebsockels sowie durch frühes Aufspalten der Reben. Bei der Aussprache einigte man sich darin, daß in der Bekämpfung des Sauerwurms nicht nur die Rebsockel abgerieben werden sollten, sondern daß von den Gemeinden die Säuberung der Reben, zumeist durch vorläufiges Abkochen des Grases und Unkrautes betrieben werden müsse. — Der Vortragende betonte dann weiter, daß durch den zum Teil in Abgeländen sich abspielenden Krieg sich auch die Gefahr der Reblausverbreitung erhöhe. Der Entstehung weiterer Verunstaltungen müsse mit allen Mitteln entgegengehandelt werden. Unschädlich sei deshalb die Befestigung und unverweilte Anzeige freispendigen Müllens der Reben, ebenso die Entzündung nach neuartigen Reben und nach deren Geruch. Mit großer Deutlichkeit zeigte sich wieder, daß die Tragbarkeit unserer Reben mit der Jahresentwicklung und namentlich mit der Behandlungsart im engsten Zusammenhang stehe.



Gefallene Badener. Den Helden Tod fürs Vaterland starben:

Musik. Walter Kunst von Karlsruhe. Landwehrm. Emil Wargang von Forzheim-Erfingen. UO. Georg Herz von Mannheim. Gren. Hermann Steiert von Lahr. Musik. Karl Künzle von Teningen und Füsiliere Paul Christian Fliegenichmidt von Mardorf bei Konstanz. Gren. Wilhelm Leuz und Gren. Lehrer Alfred Erb von Eberbach. Gren. Wilhelm Edelman von Zwingenberg. Wien. Rudolf Friedmann von Bühl. Gren. Maj. Math. Garter von Debsbad. Kriegsfreiw. Joseph Bürkle von Offenburg. Gren. Maj. Postbote Friedrich Wehrle von Denslingen und Sergeant Julius Roth, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Freiburg. **Baubeamter und cand. jur. Ludwig Burdhardt und UO. d. R. Albert Mayer von Karlsruhe.** Gebr. Johann Ludwig Widdt von Erfingen. Landwehrm. Karl Schaffhauer von Forzheim. Landsturmmann Jakob Geh von Miesern. Wizeleut. Andreas Schnatterbed, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hlstadt bei Bruchsal. Gren. Joseph Bujam von Biebrach i. A. Landwehrm. Kaufmann Leop. Kahn von Freiburg. Landwehrm. Otto Blessing von Unterkirch bei Willingen. Otto Gschell von Walterstweil. Landsturmmann Wilhelm Girtle von Weuggen. Inf. Mathias Wid von Markeltingen und Landsturmmann Karl Blum von Reichenau-Obersell.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 18. Januar.

Die Rat der Bierbrauer wird durch folgenden Geschäftsabschluss der Karlsruher Brauereigesellschaft vom R. Schreypp trefflich illustriert. Bei 502 127 M. (i. R. 466 488) Betriebsübersicht erzielte die Gesellschaft, die mit 1,80 Millionen Mark Aktienkapital arbeitet, nach 131 587 M. (94 369) Abschreibungen 370 540 M. (372 119) Nettogewinn, über dessen Verwendung (i. R. 10 Prozent Dividende), der im Reichsanzeiger veröffentlichte Abschluß keine Angaben macht. Gegenüber 496 144 M. (441 517) Kreditoren werden 2 095 028 M. (1 781 197) Debitoren und 120 695 M. (168 700) Vorräte ausgewiesen. **Wlo** trotz der „Kriegsnot“ konnte die Gesellschaft in diesem Jahre gegen das Vorjahr einen um über 40 000 M. erhöhten Betriebsübersicht erzielen, so daß die „berechtigten Konventionen“ den Aktionären bei reichlichen Abschreibungen wieder mindestens 10 Prozent Dividende zahlen dürfen. Man sieht, daß die Bierbrauer es trefflich verstanden haben, bei den letzten Verhandlungen über den zweiten Bierausgleich die Preisprüfungsstelle samt Generalkommando einzuleiten und über den Söffel zu handieren.

Der Karlsruher Hausfrauenbund erläßt folgenden Aufruf: Hausfrauen! Laßt keine Nahrungsmittel unkommen! Seid sparsam mit dem Brot! Kauft Äpfel und Birnen, die jetzt in Menge zu verderben drohen! Füllet damit eure Einmachgläser. Kauft kein ausländisches Obst, solange ihr deutsches haben könnt! Wer Blumen braucht, kaufe deutsche Ware, damit das Geld im Lande bleibt. Nur das Notwendigste für Kriegszüher, Industrie und Volksernährung sollte vom Ausland bezogen werden. Wer jetzt Luxuswaren vom Ausland kauft, schädigt das Vaterland. Je mehr wir dem Ausland zu zahlen haben, desto mehr sinkt die deutsche Währung; dadurch erleidet unser Nationalvermögen ungeheure Verluste. Wer noch Geld hat, bringe es auf die Reichsbank.

Die Bestattung des am Freitag entwichenen Karlsruher Mitarbeiters des „Schwäbischen Kurier“, Dr. Otto Altmann, geschah gestern nachmittags 4 Uhr nach dem Wunsche des Verstorbenen in aller Stille statt. Demgemäß hatten sich lediglich die Verwandten zu der Trauerhandlung eingefunden. Vor der Bestattung wurde eine Trauerfeier in der Friedhofskapelle abgehalten. Stadtpfarrer Köhler nahm die kirchlichen Handlungen vor und gedachte in seiner Leichenpredigt der weichen wissenschaftlichen, literarischen und öffentlichen Tätigkeit des Entschlafenen. Dann würdigte er die ausgezeichneten menschlichen Eigenschaften und die Persönlichkeit des Verstorbenen.

„Reber Krankenloft und Kinderernährung“ lautete das Thema des lehrreichen Vortragsabends, zu dem der Badische Frauenverein, der Karlsruher Hausfrauenbund und der katholische Frauenbund eingeladen hatten. Fräulein Rothmund, Lehrerin an der Hauskalkulationsschule, sprach zunächst kurz über die Kinderernährung und betonte, daß auch die Kinder, die schon an der Hauptmahlzeit der Erwachsenen teilnehmen, noch sorgfältig überwacht werden müssen. Sie dürfen nicht zu heiß, nicht zu kalt und nicht zu schnell essen, weil nur die gut eingestellte Nahrung gut ausverwertet wird. Scharfe, saure, sehr fettige und schwer verdauliche Speisen eignen sich nicht für Kinder.

Auch ist streng darauf zu achten, daß die Mahlzeiten eingehalten werden und daß nicht durch Räusereien in der Zwischenzeit Magenkrankheiten erzeugt werden. Die Morgen- und Abendmahlzeit besuche noch einige Jahre aus Milch und Milchspeisen. Damit dies auch in der Kriegszeit möglich ist, ist es Pflicht der Erwachsenen, ihren Milchverbrauch einzuschränken. Rednerin ging dann zur Krankenloft über und besprach eine Reihe von Gerichten, die leicht herzustellen sind und die appetitlich angerichtet, geeignet sind, die Ehrlust des Kranken zu erregen und ihm neue Kräfte zuzuführen. Gewürze sind streng zu vermeiden. Mit etwas Salz, Zucker oder Zitronensaft können die Speisen schmackhaft gemacht werden. Dank dem Entgegenkommen der Firma Junfer u. Ruh, die einige Gasbede stellt hatte, konnte die Zubereitung einer Reihe von Gerichten, Aufläufe, kleine Brudings, Fleischsaft, Gelee, Mandelmilch usw. gezeigt werden. Rednerin schloß mit einer Mahnung an die Frauen, bei der Heimkehr lebender Arbeiter mit aller Pflichttreue und Sorgfalt darauf zu achten, daß sie bald wieder Kraft und Gesundheit erlangen.

Die zweite Rednerin des Abends, Frau Luise Kaul, sprach über sterilisierte Krankenloft. Obwohl wir im allgemeinen für Kranke den frisch zubereiteten Speisen den Vorzug geben, so bilden doch die eingemachten Früchte und Fruchtstücke eine wertvolle Bereicherung des Speisegetreides. Von großer Wichtigkeit ist die sterilisierte Krankenloft, für Magen- und Ruhrerkrankte, die in Gegenden reifen müssen, wo sie ihre Diät nicht oder nur mit großen Kosten erhalten könnten. Rednerin stellte im Gläser sterilisierte Speisen aus und zeigte dann, was in der Kunst des Einmachens mit den heutigen Apparaten geleistet werden kann. Die Zuhörer, unter denen auch Großherzogin Luise erschienen war, folgten den anregenden Vorträgen mit lebhaftem Interesse und das vom Bad. Frauenverein herausgegebene Kochbüchlein mit der Krankenloft, das auch im Rathaus, Zimmer Nr. 17, abgegeben wird, fand großen Absatz.

Tiergärtnerverein. In der Januar-Mitgliederbesprechung wurden verschiedene interne Angelegenheiten erledigt. Hierauf brachte der Vorsitzende eine größere Anzahl Tiergärtneranzeigen zur Sprache, an welche sich ein lebhafter Meinungsaustausch anknüpfte. Der Vorsitzende teilt sodann folgenden Auszug aus dem deutschen Vogelgesetz mit, welcher in der Tagespresse dem Publikum mitgeteilt werden soll.

Vogelgesetz: Das Ferkeln und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Ferkeln und Ausheben von Eiern, das Ausheben und Töten von Jungen ist verboten. — Desgleichen ist der Verkauf, die Abnahme und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vögelarten, das ganze Jahr untersagt. — Verbote sind ferner:

- a) Jede Art des Fangens der Vögel — bei farnbedecktem Boden und das Fangen mittels Leimes und Schlingen;
- b) das Fangen und Erlegen zur Nachtzeit (eine Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang);
- c) das Fangen mit Anwendung von Ködern usw., deren Bekäubende oder giftige Bestandteile beigemengt sind, oder unter Anwendung von glühenden Lockstoffen;
- d) Fangen mittelst Fallnetzen, Fallkästen, Schlag- und Zugnetze und gepannte Netze.

Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung:

- a) auf das im Privateigentum befindliche Federwild;
- b) auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagbaren Vögel;
- c) auf folgende Vogelarten: Trauerhühner, Mauer- und Feldlerche, Raben, Krähen, Eistern, Wildtauben (Ringel- und Turmfalben); aber auch für diese gilt das Verbot des Fangens mit Schlingen.

Die Weihnachtsspenden an die badijschen Truppen. Die kirchlich durch die Mütter organisierten Spenden für die Weihnachtsspenden des Bad. Roten Kreuzes an badijsche Truppen hat vielfach zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die Weihnachtspakete nur an Angehörige mobiler Truppen abgegeben werden sind. Bei kammtlich Handen dem Roten Kreuz etwas über 160 000 Pakete zur Verfügung; bei der Verteilung konnten deshalb nicht alle Wadener an den Fronten berücksichtigt werden. In erster Linie mußten bedürftige Mannschaften berücksichtigt werden. Inmobilität Truppen im Heimatland sind von der Spende nicht erfasst worden.

25jähriges Jubiläum. Der Kassendirektor Ferdinand Reuchel beim Bankhaus Witt & Bonbinger hat am Sonntag, 16. Jan., sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der genannten Firma begangen. Er erweist sich bei seinen Chefs und beim Personal im Hinblick auf seine treue Pflichterfüllung einer guten Vorkämpfer, was auch dadurch zum Ausdruck kam, daß er von denselben durch Ehrengelände erzeit wurde. — Das Jubiläum des Herrn Reuchel ist das 6. Dienstjubiläum, welches bei der genannten Bankfirma im Laufe der letzten Jahre gefeiert werden konnte.

Colosseum. Das neue Programm, das seit Sonntag in Szene geht, ist ein besonders reichhaltiges und unterhaltendes. Am ersten Teil treten auf: Cillias (Gefährliche Spiele), Schwefeln Malay (Krokanen), Loros Original-Binnspalten, die man als eine musikalische Humoreske von überaus lebhafter Komik bezeichnen darf; ferner Oure und Partner (Nachspiele am Stande) und Hans Girardet (Kästl. Komödie). Den zweiten Teil nimmt neben Franzis, die Lichtfürgin, das Gastspiel des Unterhaltungskünstlers Karl Scherber vollkommen in Anspruch. Der auf den verschiedensten Gebieten der Volkstümlichkeit hervorragende Fertigkeiten besitzt: Jonglier, Schnellmalerei, Wurf- und Jonglierkunst, Gedächtniskunst, Pandäntenspiel usw. Scherber widmet mit Beifall seiner Gattin ein Programm für sich ab, das einen Abend allein ausfüllen könnte. Sämtliche Darbietungen, auch die der übrigen Künstler, wurden mit lebhaftem Beifall bedacht. Wer sich gut unterhalten will wird einen Besuch nicht bereuen.

Gr. Hoftheater. Die erste Wiederholung des „Ertel Historischen Lustspielabends“ („Der Bauer im Feuer“) wird heute Dienstag, 18. Jan., statt — Morgen andererseits Krankheit von R. Baumach wird morgen Mittwoch, 19. Jan., statt Hofens „Brand“, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, „Jodermann“ und zwar beginnend um 8 Uhr, aufgeführt werden (Ende 10 Uhr). — Bei dem einmaligen Gastspiel der Truppe des Hof. Hofkapellmeisters Konr. Dreher, die am Donnerstag, 20. Jan., das oberbayerische Volksstück „Vogelst.“ aufführen wird, spielt Herr Dreher den Dorfbaier Kangerl.

Veranstaltungen.

Wohltätigkeitskonzert Palm-Gordes. Die städtische Kreisabteilung bietet uns, auf den Mittwoch, den 19. Januar abends 8 Uhr, im neuen städtischen Konzertsaal stattfindendes Richard Wagner Abend der gelehrten Wagner Sängern Frau Palm-Gordes hat in den letzten Wochen so zu machen. Frau Palm-Gordes hat in den letzten Wochen ihre seltene Gesangskunst in verschiedenen Städten Deutschlands mit glänzendem Erfolg in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt; auch ihre Karlsruher Veranstaltung soll ausdiesem Zweck der Kreisabteilung dienen, der der gelante und Abzug der Aufkosten sich ergebende Ertrag des so viel Gemut ver

sprechend
sind um
das feste
lieben
und ihr
Angelegen
können.
Konjert

Chri
meldet:
Eine An
darunter
gens
gerichtet.
Zwanzig
jend
50 Mill
Telegraph
Griechen
ist der
suchte
fürtigen

in Ber
sind nie
auf 100
Brandes
hen. M
Mensch
Nathleide
sind An
sam eine
Sonntag
Es liegt
Könne, d
Mehl be
gefällt.

Am
Königin
holland
b. Water
im Nord
gebiet n
weise m
rand bre
Stadt ist
ebenfalls
Bavoum
stehen m

Die so
Gegen

Berlin
kommis
15. Jan
tuation
tags-Tab
gelegt wo
haltung

Ver
Kan
Herrenle
blau Arbeit
Waffen,
Brillanten
schöne W
Erstes g
u. Verla
Marfara

Zimmer
20 M. m
zu bern.

Bu
B
B
eing
So
B
B

in für

prechenden Abends zusieht. Wir dürfen wohl zu dem Anstehen und der Opferwilligkeit der Markteurer Einwohnerschaft das feste Vertrauen haben, daß sie die Uneigennützigkeit der bestellten Ministerin durch zahlreichem Besuch des Konzerts lobt und ihr so die Freude bereitet, den fast zehntausend bedürftigen Arbeiterfamilien unserer Stadt eine schöne Summe Spenden zu können. Auch die Großherzoglichen Herrschaften werden das Konzert mit ihrem Besuch beehren.

Neues vom Tage.

Großer Brand in Bergen.

Christiania, 16. Jan. (W.B.) Norsk Telegramm-Büro meldet: Ein großer Brand hat in Bergen gewütet. Eine Anzahl von Häusern ist bereits niedergebrannt, darunter das Telefon-Zentralamt, das Gebäude von Bergens Tidende, vier Hotels, drei Schulen. Das Postamt ist gerettet. Der Brand ist auf seinen Herd beschränkt worden. Zwanzig Häuser sind niedergebrannt, viele Tausende sind obdachlos. Der Schaden wird vorläufig auf 50 Millionen Kronen geschätzt. Die Staatsfernsprech- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen. Nur noch die Eisenbahntelegraphenverbindung ist erhalten. Der Brand ist der größte, der jemals Norwegen heimgesucht. In Christiania sind Sammlungen für die Hilfsbedürftigen eingeleitet.

W.B. Christiania, 17. Jan. (Nicht amtlich.) Der Brand in Bergen wurde gestern früh um 3 Uhr eingedämmt. Etwa 400 meist sehr wertvolle und zentralgelegene Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden belief sich etwa auf 100 Millionen Kronen. Ein Mann, der während des Brandes Quetschungen erlitten hatte, ist am Sonntag gestorben. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Etwa 3000 Menschen wurden obdachlos. Die Gemeindeverwaltung hat den Notleidenden eine Anleihe bewilligt. Aus dem ganzen Lande sind Angebote von Hilfe eingelaufen. Aus Stavanger kam eine Hilfsdelegation an. Aus Christiania wurden am Sonntag Nachmittag Kleider und wollene Decken gesandt. Es liegt kein Grund vor zu befürchten, daß Not eintreten könne, da sich in Bergen bedeutende Mengen von Korn und Mehl befinden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Die Sturmflut in Holland.

Amsterdam, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Die Königin wird heute das überschwemmte Gebiet in Nordholland besuchen. Der Minister für Wasserbauverwaltung b. Wasserstaat besuchte es gestern. Da das Wasser in dem im Norden von Amsterdam gelegenen Ueberflutungsgebiet noch steigt, ist gestern die Neudamer Schleuse teilweise mit Sand zugeschüttet worden. Südlich von Birmereerd breitet sich das Wasser noch aus. Der neue Teil der Stadt ist unter Wasser. Der Ostamer Volberin ist jetzt ebenfalls überflutet. Auch der Zustand in dem Anna Babouarna Volberin wird immer ernstlicher. Bei Grobningen stehen ungefähr 25 000 Hektar unter Wasser.

Letzte Nachrichten.

Die sozialdem. preussische Landtagsfraktion im Gegensatz zur preussischen Landeskommission.

Berlin, 18. Jan. Der „Vorwärts“ meldet: Die Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens, die am 14. und 15. Januar tagte, beschäftigte sich mit der politischen Situation in Preußen und nahm, nachdem ihr die von der Landtagsfraktion zur Etatsberatung formulierte Erklärung vorgelegt worden war, mit 25 gegen 6 Stimmen bei einer Enthaltung folgenden Beschluß an: „Die Landeskommission,

nach dem Statut zur Führung der Parteigeschäfte der Sozialdemokratie Preußens berufen, kann der von der Mehrheit der Landtagsfraktion beschlossenen Erklärung zum Krieg nicht zustimmen. Sie billigt die Haltung und Politik der Reichstagsfraktion, die in der Erklärung vom 4. August 1914 festgelegt ist und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß durch die Landtagsfraktion nichts geschieht, was geeignet ist, die Politik der Reichstagsfraktion zu durchkreuzen.“ — Nach Annahme dieses Beschlusses trat die Landtagsfraktion zu erneuter Beratung ihrer Erklärung zusammen. Sie nahm zwar einige Änderungen daran vor, berücksichtigte aber wesentliche Wünsche der Landeskommission nicht. — Wie das Blatt weiter berichtet, sohte die Landeskommission darauf mit 21 gegen 5 Stimmen einen Beschluß, in dem sie ihr Bedauern darüber ausdrückt, daß die Landtagsfraktion den Beschluß der Landeskommission nicht berücksichtigt habe, daß die Politik der Reichstagsfraktion nicht durchkreuzt werden solle. — Schließlich veröffentlicht der „Vorwärts“ eine Erklärung, die von den Abgeordneten Girsch, Gofert, Adolf und Paul Hoffmann, Liebknecht und Ströbel unterzeichnet ist, nach der diese als Nichtsignat ihrer Tätigkeit nach dem Parteiprogramm und die Beschlüsse der nationalen und internationalen Parteitage anerkennen und der Landeskommission das Recht bestreiten, ihnen die Politik vorzuschreiben.

Zur Stimmung in Italien.

Berlin, 18. Jan. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Die Wandelgänge der Deputiertenkammer in Rom waren nach dem „Secolo“ in diesen Tagen sehr belebt und die Ereignisse in Montenegro wurden eifrig besprochen. Die Reformsozialisten haben der Regierung das Aufheben ihrer Unterstützung angefragt. Die nationale Einheit und der Verzicht der Parteien auf jede Aktion seien schöne Sachen, die aber ihren Zweck verfehlen, wenn die Regierungstätigkeit verlagere. Das Blatt schließt mit der Warnung an die Regierung: Wir werden weiter unsere Pflicht tun, nicht um die öffentliche Meinung aufzuwecken, wohl aber um ihre Gefahr zu zeigen und sie wach zu halten. Wir wollen nicht, daß das Volk eines Tages plötzlich gewaltam aus dem Schlaf erwacht.

Preffestimmungen zur Kapitulation Montenegros.

Wien, 18. Jan. Die „Zeit“ schreibt: Die Kapitulation Montenegros hat über ihre beträchtliche militärische Bedeutung hinaus einen außerordentlich moralischen Wert. Sie zeigt, daß der politische und militärische Kredit der Entente in den Augen des Königs Nikola nunmehr ernstlich erschüttert worden ist. — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sagt: Aus der Kapitulation kann man schließen, daß der König nicht mehr daran zweifelt, auf welcher Seite der Erfolg im Weltkrieg sein wird. Das Blatt hebt hervor, daß einer der tapfersten österreichisch-ungarischen Armees auch die bewundernswürdige österreichisch-ungarische Flotte einen großen Anteil an dem Triumph Oesterreich-Ungarns hat. Die gewaltige Lieberlegenheit der italienischen, französischen und englischen Seestreitkräfte war nicht einmal imstande, die Aktionskraft unserer Marine zu hemmen. Es hat sich jetzt gezeigt, daß die Adria unser Meer ist.

Die „Wiener Zeitung“ schreibt: Was auch Montenegro über viel Truppen nicht mehr verfügt haben, so ist doch sein ergebnisloses Widerstreben aus dem Kampf ein Vorgang von nieherblickender moralischer Bedeutung für den Völkerverband und für solche Nationen, die sich bisher der Lüge gepolltet, mit ihm zu liebäugeln. Im Paradenmarsch können die Oesterreicher nun in Skutari einrücken. Die Macht Oesterreichs an der Ostküste der Adria erstreckt sich nunmehr bis Durazzo.

Am „Berliner Tageblatt“ heißt es: Die Tragweite der Kapitulation geht weit über den Rahmen ihrer unmittelbaren militärischen Bedeutung hinaus, denn sie beleuchtet für alle Welt sichtbar die allgemeine kriegerische Situation. Das ist eine Tatsache, die zu allen Völkern der Erde spricht, daß der 75jährige wehrfähige Völkervater sein künftiges Schicksal lieber in die Hände des Feindes legt, als es dem ungeheuren Völkerverband weiter anzutrusten, dem er bis dahin auf Tod und Leben verbunden war. Nicht allein daß seine großen, im Urteil seines Volkes bisher über alles gewaltigen Verbündeten ihm jetzt nicht helfen, hat ihn zur Unterwerfung gebrächt, sondern die Ueberzeugung, daß sie ihm in Zukunft nicht werden helfen können.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt: Kaiser Franz Josef ist großmütig genug, seinen auf montenegrinischem Boden stehenden Truppen Halt zu gebieten, bevor sie ihre Arbeit im Königreich der schwarzen Berge bis zum letzten Schritt gehen haben. Mit Genehmigung begrüßen wir diesen ersten Vorboten des endgültigen Sieges. Dies war der erste Schritt. Ob und wann ihm weitere folgen werden, kann man heute noch nicht wissen, aber von Herzen wollen wir unsere tapferen Völkerverbündeten in Oesterreich-Ungarn zu diesem großen politischen Erfolge beglückwünschen. Wir können nun mehr noch als bisher der Weiterentwicklung der Dinge mit felsenfestem Vertrauen entgegensehen.

In der „Kreuzzeitung“ wird ausgeführt: Der König und seine Regierung haben eben noch besonders eindringlich durch Serbiens Schicksal bekehrt, daß der Völkerverband ihnen keine Hilfe bringen werde und daß alles, was sie noch von der Zukunft zu erwarten haben würden, von dem guten Willen des Feindes zu erhoffen sei. Dem haben sie sich anerkannt. Darin liegt gleichzeitig das Eingeständnis, daß das Spiel nicht nur für den Augenblick und auf dem Balkan, sondern überhaupt für die bisherigen Bundesgenossen Montenegros verloren ist. Wir brauchen nicht in einen übertriebenen Jubel über Montenegros Unterwerfung auszubrechen und wollen uns hüten, seine politische Bedeutung zu überschätzen, aber wir dürfen sie als einen schönen Teilerfolg und als ein Symptom für die im ganzen eingetretene Machtveränderung herzlich willkommen heißen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Man wird in den nächsten Tagen wohl noch manche interessante und schöne Neußerung aus dem Lager unserer Gegner hören. In hoher, freudiger Anerkennung begrüßend wir unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen zu diesem großen militärischen und politischen Erfolge, insbesondere auch den Generalsstabchef Freiherr Konrad von Hörsdörff, der es in unübertrefflicher Weise verstanden hat, seinen Schlag mit vermindelter Wucht zu führen, nachdem er ihn geräuschlos und von allen Gegnern unbemerkt vorbereitet hatte.

Freilassung der Konsuln auf Korfu.

Mailand, 17. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Der „Secolo“ meldet aus Athen: Der deutsche und der österreichische Konsul auf Korfu sind aus der Haft entlassen worden. Nur der österreichische Beamte Stejsch wurde nach Malta gebracht.

Vorbereitungen zum Kampf in Griechenland.

Bern, 18. Jan. Der „Temps“ meldet aus Athen, daß die Alliierten außer der Strumabridge noch 8 kleinere Brücken zwischen Koron und Kildindri geprengt haben. Man vermutet, daß ähnliche Vorbeugungsmaßregeln unermüßlich auch auf dem Wege Monastir (Bitolia) getroffen werden dürften.

Die Lage der Engländer in Mesopotamien.

Konstantinopel, 18. Jan. Das Bagdad Blatt „Sada Millet“ erfährt, daß die Engländer schon vor 14 Tagen die Truppen der Garnison von Kul-d-Amara auf die halbe Brotration gesetzt haben. Versuche, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, sind gescheitert. In der Stadt befinden sich 3000 Verwundete, die ihre Verwundungen nach der Einschließung der Stadt erlitten haben.

Verantwortlich für Inhalt, Druck und Vertrieb: Wilhelm Koll; für den Inhalt: Hermann Koll; für die Druckerei: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Poststraße 24.

Verkaufe und Kaufe
fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngelbte, Handschuhe, Möbel, Reisekoffer.
Erstes größtes An-Levy u. Verkaufsgeschäft
Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Zimmer mit sep. Eingang im 2. St., gut möbl., für 20 Mk. mit Kasse auf 1. Febr. zu verm. **Georg-Friedrichstr. 1.**

Bucherer
empfehlen 287 eingem. abgebrühte

Schneidebohnen
Pfund 22 Pfg.

Bucherer
in sämtl. Filialen.

Bekanntmachung.
Die Geschäftskarte auf den Rückseiten der Eintrittskarten (Tagesskarten) für den Stadtpark und die Stadthallen Eisbahnen soll mit Wirkung vom 1. April 1916 auf die Dauer von 3 Jahren neu vergeben werden. Benötigt werden alljährlich etwa 400 000 Eintrittskarten.
Angebote hierauf sind unter Bezeichnung der Vergütung bis zum **25. Januar ds. Js.** an die Stadtpark-Kommission einzureichen.
Karlsruhe, den 11. Januar 1916.
Der Stadtrat.

Städt. Badanstalt (Vierordtbad) Karlsruhe.
Medizinische Bäder.
Fichtennadel-Salz (Rappenauner oder Stassfurter).
Mutterlauge u. Schwefel (Thiopinol)-Bäder.
Badezeit für Herren und Damen: 8—1 Uhr vorm. und 3—8 Uhr nachm.
Samstags bis 9 Uhr.
Sonntags 8—12 Uhr.
Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 64

Kontrollkasse,
National, Schiedruder mit Totaladdition, gegen Barzahlung gesucht. Billigstes Angebot erbeten u. H. E. 8978 a. d. Exp. b. U.
Nähmaschine,
erstaunliches Fabrikat, preiswert abgegeben.
Grenzstr. 15, III, 118.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheausbehalte. Anton Kromer von Mannheim, Musiklehrer in Mannheim, mit Friedeltha Stoll von Mannheim. Paul Moser von Betsching, Stadtdiener hier, mit Karoline Käufer geb. Garrecht von Strömpfen. Axel Karber von Griesheim, Bismarckmeister hier, mit Maria Stroball von hier.
Geburten. Heinrich Ludwig, R. Adam Konrad Winter, Metzger. Klara Maria, R. Ludwig Martin, Schlosser. Walter, Adolf, Vater, Wilhelm Schreckenberger, Viehhändler Karl, Vater Albert Seiler, Wagnermeister.
Todesfälle. Frieda, 11 J. alt, B. Meinhold Fischer, Friseur. Gottlieb Mühlle, Schuhmacher, Wümler, 40 J. alt, Walter, 2 J. alt, R. Gottlob Weller, Wädrmeister. Stefan Hertel, Friseur, Chemann, 51 J. alt, Auguste Schroh, 66 J. alt, Ehefrau des Lokomotivführers Johann Schroh. Joh. Conrad Dr. Alfred Solter, Bibliotheksbibliothekar, Chemann, 70 J. alt, Wilh. Jungst, Doppelbauer, Chemann, 44 J. alt, Josef Guthmann, Schuhmachermeister, Chemann, 67 J. alt, Johannes, 26 Tage alt, B. Otto Reich, Kaufmann. Karl Gustav Knittel, Kaufmann, Chemann, 71 J. alt, B. Hermann, Landwirt, Chem., 54 J. alt, Karoline Wobsthardt, led., alt 48 J. Amalie Stiefel, Witw., led., alt 74 J. Heria, alt 1 J., R. Karl Heinrich Bader. Joh. Kratt, städt. Arbeiter, Chemann, alt 60 J. Dr. Otto Ammon, Schriftsteller, Chemann, alt 73 J. Magdal. Bronner, Ehefrau des Schlossers Joh. Bronner, alt 73 J. Adolf Martin, Postsekretär a. D., Chemann, alt 74 J. Friedrich, alt 11 Mon., B. Oskar Lehner, Schlosser. Otto Maier, Weichenwärter, Chemann, alt 49 J. Jos. Baum, Güterausgeber a. D., Wümler, alt 86 J. Wilh. Nösch, Photograph, Wümler, alt 67 J. Johanna Schuler, Ehefrau des Wagenführers Jos. Schuler, alt 43 J. Martha, alt 15 J., B. Albert Ködlin, Schaffner. Christine Stab, Ehefrau des Signalwärters Philipp Stab, alt 39 J. Wilh. Schmolz, Missionar a. D., Chemann, alt 76 J.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.
Geburten. Gertrud Elisabeth, R. Emil Böser, Fabrikarbeiter. Erwin, R. Georg Michael Beller, Straßenbahnkassierer. Wilhelm Friedrich, B. Wilhelm Karl Friedrich Köffel, Schneidermeister. Ruth Frieda Elisabeth, R. Emil Ludwig Anton Bels, Schlosser. Walter, R. Heinrich Friedrich Jakob Deder, Gärtner.
Eheschließungen. Heinrich August Meier, Schlosser, und Johanna Karoline Emilie Maria Leiberger, beide hier. Heinz Julius Dietrich, Sergeant, und Maria Karoline Wang, beide hier.
Sterbefälle. Franz Roder Schweiger, Fabrikarbeiter, Chemann, 71 J. alt. Friedrich Bruch, Juwelierrentner, 77 J. alt, in Wehrach. August Heinrich Kasper, Rinnenberger, Schlosser, ledig, 20 1/2 J. alt. Friedrich Dieter, Gefreiter, Glasmeister, Chemann, 38 J. alt, in Lothau.

Neues Schlafzimmer.
Der liefert solches gegen teilweise Gegenleistung in Holstermöbelgeschäften. Offerten unter Nr. 293 an die Expedition des „Volkstums“ erbeten.
Rohrstühle jeder Größe werden zum höchsten angenommen und gute Arbeit zugesichert. R. Schürmann, Buchdr.-Anst., Philippstraße 7 III (Wehrach). NB. Postkarte genügt, die Stühle abzuholen.

Freie Turnerschaft Karlsruhe.
Wiederbeginn der Turnstunden.
Mittwoch in der Leopoldschule von 7—8 1/2 Uhr abends für Schüler, von 7 1/2 bis 10 Uhr für Turnerinnen.
Freitag in der Adelschule (Markgrafenstr.) von 7—8 1/2 Uhr abends für Schüler, von 7 1/2 bis 10 Uhr für Mädchen und Turner.
Anmeldungen werden in allen Turnstunden entgegengenommen.
289 **Der Turnrat.**

Böpfe von ausgelämmten Haaren werden von 1 M an angefertigt. 68
Freigelegte Gartenstr. 10.

Eingetroffen ein Waggon
Zafel-Aepfel
1 Pfd. 19 Pfg.
5 Pfd. 90 Pfg.
Bucherer und Filialen.

Schuhwaren!

Billigste Preise!

Gute Qualitäten!

- Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel schwarz u. braun Grösse 18-22 jedes Paar **2.95**
- Kinder-Filz-Schnallenstiefel mit Lederbesatz Grösse 25-29 jedes Paar **2.45**
- Kinder-Stiefel Größe 22-24 jedes Paar **3.95**
- Kinder-Stiefel, schwarz, Größe 25-26 jedes Paar **4.75**

Kinder-Stiefel, Wiedsleder

holzgenagelt

- Größe 27-30 jedes Paar **5.95**
- Größe 31-35 jedes Paar **6.95**

- Hausschuhe „Kosmos“ jedes Paar **95.**
- Hausschuhe imit. Kamelhaar, mit Filz- u. Linoleumsohle jedes Paar **1.45**
- Hausschuhe imit. Kamelhaar u. Melton, mit Kordelsohlen jedes Paar **1.25**

Damenschnürstiefel Derbyschnitt jedes Paar **8.45**

Damenhalbschuhe mit und ohne Lackkappe, jedes Paar **6.95**

- Leder-Hausschuhe Größe 36-42 jedes Paar **3.45**
- Baby-Stiefel weiß und farbig jedes Paar **95.**
- Herren- und Damen-Stiefelblöcke . . jedes Paar **1.45**



Druckfaden fertigt an Buchdrucker Volkstreund.



Reiner
Bienehonig
(Blütenhonig)
1/2 Pfund Glas **1.25**
1/2 Pfund Glas **70** Pfg.

Kunsthonig

1/4 Pfund Glas **75** Pfg.
1/2 Pfund Glas **45** Pfg.
Gläser werden gegen 10 Pfg. bezw. 5 Pfg. Vergütung zurückgenommen.



Zwangsversteigerungen von Grundstücken.

Grundstücke	Schätzung	Versteigerungstag
1. Zgb.-Nr. 6630, 6648. 17 a 51 qm und 14 a 90 qm Baublöcke an der Kurfürstenstraße und Kurfürsten- und Karlstraße. (35000 + 87000)	72 000	Dienstag, 25. Januar 1916.
2. Zgb.-Nr. 8838. 1 a 94 qm Branerstr. 13. Wohnhaus	34 000	Mittwoch, 26. Januar 1916.
3. Zgb.-Nr. 4013a. 3 a 68 qm Hübschstraße 40. Wohnhaus	46 000	Dienstag, 1. Februar 1916.
4. Zgb.-Nr. 6736. 4 a 88 qm Dirschstraße 146. Wohnhaus	82 000	Dienstag, 15. Februar 1916.
5. Zgb.-Nr. 3087. 6 a 44 qm Marienstr. 17. Wohnhaus und Hintergebäude	48 000	Freitag, 25. Februar 1916.
6. Zgb.-Nr. 4646 l. 3 a 30 qm Bachstr. 31. Wohnhaus	47 000	Dienstag, 29. Februar 1916.
7. Zgb.-Nr. 6894. 7 a 28 qm Gerwigstr. 56. Wohnhaus und Hintergebäude	91 000	Freitag, 10. März 1916.
8. Zgb.-Nr. 2008. 4 a 80 qm Durlacher Allee 26. Wohnhaus und Hausgarten	103 000	Dienstag, 14. März 1916.

Die Versteigerung findet jeweils vormittags 9 Uhr im Notariatsgebäude, Akademiestraße 8, 2. Stock, Zimmer 13, statt. Mündliche gebührenfreie Auskunft daselbst, Zimmer 10. Karlsruhe, den 14. Januar 1916.

Groß. Notariat VIII als Vollstreckungsgericht.

Nähmaschine.

Wer eine Nähmaschine, beste Qualität (neu), bei monatl. oder 14tägiger günstiger Zahlung kaufen will, sende seine Adresse

Birkel 13, 2. Stock.

Umzüge m. Möbelwagen und Möbeln besorgt durch Selbstmithilfe billigst

R. Mülhner Lessingstr. 20
Telefon 1700.

1 großer Posten **Unterzüge** 2²⁵ an
Wilhelmstrasse 30.

Pferdefleisch.



Hauptverkaufstage für meine Fleisch- und Wurstwaren zu dem bekannten Preis

Mittwoch und Samstag.

Theodor Gramlich
Pferdeschlächtere mit elektrischem Betrieb.
Durlacherstraße 59. — Telephon 3319.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Spiritus-Glüh-Licht
(Kriegsbrenner) mit allem Zubehör.
Ersatz für Petroleum zu haben bei **282**
Konrad Schwarz
Grossherzogl. Hoflieferant
Waldstr. 50.

Verkauf von Ochsen- und Rindfleisch bester Beschaffenheit. (Gefrierfleisch).

Verkaufsstelle: Jähringerstraße 47.
Verkaufszeit an sämtlichen Wochentagen mit Ausnahme von Dienstag und Freitag vormittags von 8-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr.
Der Verkaufspreis beträgt:
1. für Hals, Stich, Wade und dünner Nitz 90 S das Pfund
2. im Allgemeinen 1 M das Pfund
3. für Vorzugstücke (Schopf und Lummel) 1,20 M das Pfund
An den einzelnen Käufer werden nicht mehr als 2 Pfund an einem Verkaufstag abgegeben.
Es empfiehlt sich, das Fleisch, welches in aufgetautem Zustand verkauft wird, baldigst im Haushalt zu verwenden.
Das Fleisch wird seines billigeren Preises wegen in erster Reihe an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben. 121
Karlsruhe, den 4. Januar 1916.

Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Bekanntmachung
Das in der Mühlburger Schule eingerichtete Schulbad ist als Volksbad jeden Mittwoch Abend von 5-8 Uhr für Frauen und jeden Samstag Abend von 5-8 Uhr für Männer geöffnet.
Ein Bad (Brausebad) kostet 5 Pfennig.
Die Badenden müssen die Badehosen beziehungsweise die Badehöschen und die Trockentücher mitbringen.
Karlsruhe, den 23. Dezember 1915.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.
Das Schulbad der Ulmschule II, Schützenstraße Nr. 36, kann vom 7. Januar 1916 an wieder als Volksbad benützt werden. Es ist zu diesem Zwecke jeden Mittwoch Abend von 5 bis 9 Uhr für Frauen und jeden Samstag Abend von 5 bis 9 Uhr für Männer geöffnet.
Ein Bad (Brausebad) kostet 5 Pfg. Die Badenden müssen die Badehosen bezw. die Badehöschen und Trockentücher mitbringen.
Karlsruhe, den 30. Dezember 1915.

Der Stadtrat.

Wichtige Neuerscheinung!
Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
von Dr. Paul Lensch.
Preis 1 Mk. Ungekürzte Vereinsausgabe 40 Pfg.
Aus dem Inhalt: Imperialistische Politik der Grossmächte in den letzten fünfzehn Jahren. — Die englische Weltherrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg. — Der russische Zarismus. — Frankreich und der Krieg. — Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.
Zu beziehen durch
Buchhandlung „Volksfreund“, Luisenstr. 24.

Nationaler Frauendienst.

Unentgeltliche Auskunftsstelle für Verwundete u. Vermisste: **Kronenstr. 24 I.**
Geöffnet täglich von 9 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr.

Erdal

anerkanntester
Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung!